

Zeitschrift:	Schweizer Schule
Herausgeber:	Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band:	38 (1951)
Heft:	21: Zeichnen auf vier Stufen
Artikel:	Gedanken zum Zeichenunterricht auf den vier Stufen der Volksschule unter besonderer Berücksichtigung des Ganzheitsprinzips
Autor:	Bachmann, Eduard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-536753

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 1. MÄRZ 1952

NR. 21

38. JAHRGANG

GEDANKEN ZUM ZEICHENUNTERRICHT AUF DEN VIER STUFEN DER VOLKSSCHULE

unter besonderer Berücksichtigung des Ganzheitsprinzips

Von Eduard Bachmann, Zug

Vorbemerkungen: Im Rahmen des 18. pädagogischen Ferienkurses der Universität Freiburg war auch von der »Ganzheitsmethode im Zeichenunterricht« die Rede. Doch wurde von etlichen Kursteilnehmern bezweifelt, ob die vordemonstrierte Methode wirklich als »ganzheitlich« bezeichnet werden dürfe. Die Gespräche um den Zeichenunterricht sind bei den »Sommerkürseln« seither noch nicht verstummt, und nun soll ich, einem vielseitigen Drängen folgend, zu den wichtigsten Fragen Stellung nehmen. Des Raumes wegen kann ich nur die Fragen etwas ausführlicher zu beantworten versuchen, die uns in Freiburg besonders beschäftigt haben:

Was heißt, den Zeichenunterricht ganzheitlich ausüben?

Wie fördern wir die schöpferischen Kräfte des Kindes?

Wie stellen wir uns zu den Schablonen, besonders im figürlichen Zeichnen?

Wann ist eine Schülerzeichnung schön?

Welche Techniken bewähren sich in der Volksschule?

Als Grundlage für die vorliegende Arbeit dienen mir über 400 Schülerzeichnungen aus verschiedenen Klassen und eine 15jährige Praxis auf dem Gebiete des Zeichenunterrichtes. Durch Kontakt mit Kollegen, die auf diesem Fache Großes leisten, durch Besuch von Ausstellungen des Pestalozzianums und der GSZ, sowie durch das Studium verschiedener Fachliteratur, die ich in einem Verzeichnis anführe, wurde ich angeregt und bereichert.

An dieser Stelle möchte ich all denen danken, die irgendwie diese Arbeit in Szene setzen und voll-

enden halfen, so vor allem der Universität Freiburg mit Frl. Prof. Dr. Dupraz, Herrn Prof. Dr. Ed. Montalta und Frl. Rio, sodann den Kolleginnen und Kollegen des In- und Auslandes, die mich in dieser Sache unterstützten, besonders auch denen der Stadt Zug. Ein ganz besonderer Dank gilt auch den Kollegen aus dem St. Gallerland, namentlich Paul Pfiffner, St. Gallen, Karl Dudli, Rorschach, Max Eberle St. Gallen, Ernst Osterwalder, Altstätten, welcher mich auf das Gestalten mit Buntpapier aufmerksam gemacht hat, und dem verstorbenen Seminarlehrer W. Schneebeli.

A. WAS HEISST DEN ZEICHEN- UNTERRICHT GANZHEITLICH AUSÜBEN?

Der Lehrer an der Volksschule darf nicht den Zeichenunterricht um der Zeichenkunst willen betreiben, sondern er muß stets die ganze Erziehungsaufgabe im Auge behalten.

Zeichenunterricht ist Teilaufgabe des ästhetischen Unterrichtes. Der ästhetische Unterricht ist Teilaufgabe, Bestandteil der Erziehung. Mit der Erziehung wollen wir den uns anvertrauten Menschen so entfalten und fördern, daß er seiner Veranlagung entsprechend möglichst gut Gott diene und dadurch in den Himmel komme.

Besitzt die Kunst die Mittel, eine Rolle in der genannten Erziehungsaufgabe zu spielen?

Ja, und sogar hervorragende!

1. Die Kunst läßt den Menschen das Göttliche ahnen, lange bevor das vernünftige Denken eingesetzt hat.
2. Die Kunst lehrt den Menschen sich in Ehrfurcht beugen vor dem Schöpfer und den Geschöpfen, weil der Mensch selbst den Schöpfer nachahmen darf durch eigene schöpferische Tätigkeit.
3. Die Kunst ist edelstes Mittel, uns an Gott zu wenden, Ihn zu loben, Ihn zu preisen, Ihm zu danken, Ihn zu bitten, uns mit Ihm zu versöhnen (z. B. König David mit seinen Bußpsalmen).
4. Die Kunst weckt Kräfte, die den Menschen ganz und gut und edel werden lassen.
5. Die Kunst kann in trefflichen Beispielen zeigen, wie man den Weg durchs Leben meistern kann.
6. Die Kunst führt den Menschen aus dem Alltagsetriebe und dem Gehetz der Zeit hinein in die stille Beschaulichkeit, hinein in eine Atmosphäre, in der die Seele atmen und sich für Gott öffnen kann.
7. Die Kunst ist große Freudenspenderin. Und aller Dienst an Gott und den Menschen gewinnt, wenn er in Freude geschieht. In allen Kunstfächern bietet sich also Gelegenheit, das Kind froh und glücklich zu machen. Diese Freudenimpulse braucht das Kind zu seinem seelischen Wachstum.

Über den hohen erzieherischen Wert der Kunst und der ästhetischen Erziehung war aber in der »Schweizer Schule« schon wiederholt die Rede, so z. B. in Nr. 17 des 31. Jahrgangs, wo Prof. Dr. Johannes Kaiser, Zug, unter dem Titel »Die Kunst als Erziehungshilfe« Wertvolles niedergeschrieben hat. Aber auch in der Sondernummer vom 1. Mai 1947: »Erziehung zum Schönen« und in einem Aufsatz von Karl Eigenmann, St. Gallen: »Der Zeichnungsunterricht«, 29. Jahrgang, Nr. 24, wird der

Wert der Kunst und insbesondere auch des Zeichenunterrichtes gebührend betont.

Neben der Werterkenntnis ist zweitens die Einsicht wichtig, daß wir Menschen der Kunst und dem Kunstschaffen gegenüber von Natur aus verschieden eingestellt sind, nämlich

rezeptiv, aufnehmend
produktiv, schöpferisch
reproduktiv, nachschöpferisch

Diese drei Eigenarten sind in den Menschen in zahllosen Abstufungen gemischt, oft gleichmäßig, oft verschiebt sich das Schwergewicht auf eine von ihnen. Dann ist der Mensch vorwiegend aufnehmend, schöpferisch oder nachschöpferisch tätig. Wie bei allem andern Unterricht, so wird auch beim Zeichnen das eigenschöpferische Schaffen am höchsten gewertet. Wenn wir aber ganzheitlich sein wollen, darf vor allem auf der Volksschulstufe keine Überbewertung des schöpferischen Talentes stattfinden.

Es ist sicher, daß der schöpferisch Tätige seine großen Vorzüge hat, aber wir haben kein Recht, die vielen rezeptiv-nachschöpferisch Gearteten durch unsere Unterrichtsweise zu benachteiligen, mit Minderwertigkeitsgefühlen zu beladen und oft recht unglücklich zu machen. Im Schöpfungsplan haben auch die Rezeptiven ihre Aufgabe. Es sind dies die Gefäße, die Schönes hingebend und mit ganzer Seele genießen können. Dabei nehmen sie jene unsichtbaren Kräfte auf, die den düsteren Alltag aufhellen lassen und die Härten des Lebens lindern helfen. Der Daseinskampf bringt es mit sich, daß wohl mehr als 70 Prozent aller Werktätigen reproduktiv arbeiten müssen, und die Qualität der Reproduktionen kann für ihr leibliches Fortkommen eine große Rolle spielen. Dies bedingt aber auch wieder andererseits, daß viele Menschen, die im Berufsleben eine einseitig mechanisch-reproduktive Betätigung haben, sich

in ihrer Freizeit ein Steckenpferd aus irgendeinem Bereich der Kunst suchen.

Drittens müssen wir bedenken, daß wir im Laufe unserer Entwicklung nicht zu allen Zeiten gleich produktiv, reproduktiv oder rezeptiv geartet sind und daß besonders das Kind großen Schwankungen unterworfen ist. Bis es zu seinem eigenen, persönlichen bildhaften Ausdruck kommt, hat es im allgemeinen eine Stufenleiter zu erklettern, und wir Erzieher auf der Volksschulstufe müssen uns immer wieder die Frage stellen, ob wir stufengemäß unterrichten. Zur besseren Übersicht über den Zeichenunterricht auf den vier Stufen der Volksschule lege ich eine doppelseitige Tabelle bei, ferner eine Entwicklungsreihe mit 24 Schülerzeichnungen.

Viertens müssen wir beim Zeichenunterricht auch an die Berufswahlmöglichkeiten der uns anvertrauten, jungen Menschen denken, und dies bedingt, daß wir uns vor aller Einseitigkeit hüten müssen, vor allem auch vor der Einseitigkeit in der Technik. Hüten wir uns besonders vor der Versuchung, den Zeichenunterricht nur auf den möglichen zukünftigen Künstler auszurichten!

Unter der Ganzheitsmethode im Zeichenunterricht verstehe ich also jenen Weg, der den ganzen Menschen erfaßt

- a) in seiner Lebensaufgabe,
- b) in seiner Veranlagung (rezeptiv, produktiv, reproduktiv),
- c) in seiner Entwicklungsstufe,
- d) in seinen Berufswahlmöglichkeiten.

B.

DIE ZIELE DES ZEICHEN- UNTERRICHTES

Aus den bisherigen Bemerkungen können für den Zeichenunterricht in der Volksschule etwa folgende Forderungen aufgestellt werden:

- I. Der Zeichenunterricht soll dem Kind das Erlebnis des Schönen geben, auf daß sich seine junge Seele erluben und stärken kann, d. h. wir bilden und weiten das Gefäß, das Schönes aufnehmen soll.
- II. Wir wollen dem Kinde Möglichkeiten geben, Schönes nachzubilden.
- III. Wir wollen die schöpferischen Kräfte des Kindes wecken und so gut als möglich entfalten.
- IV. Die kindlichen Ausdruckskräfte sind stufenmäßig zu fördern, und bei seinem Bestreben, sich von Schablonen abzulösen, ist tatkräftig mitzuwirken.
- V. Das Beibringen von Techniken hat stufenmäßig zu erfolgen. Mit Rücksicht auf die verschiedenen Veranlagungen und die Berufswahl müssen verschiedene Techniken geübt werden.
- VI. Von einem gewissen Alter an sollen dem Kinde die Gesetzmäßigkeiten des Schönen aufgezeigt werden, auf daß es selbst zu erwägen verstehe, ob eine Arbeit schön sei oder nicht.

C.

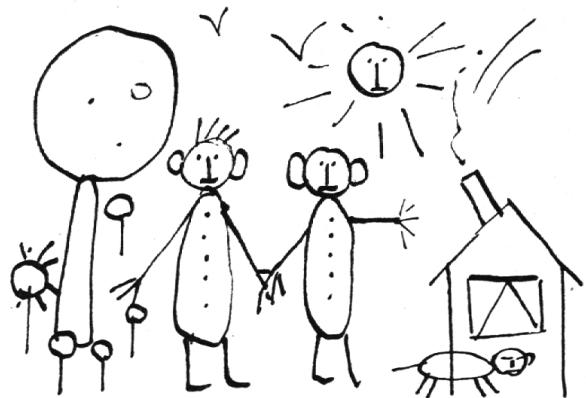
WEGE, DIE ZU DIESEN ZIELEN FÜHREN

I. Wie bilden und weiten wir das Gefäß, das Schönes aufnehmen soll?

Hierüber hat schon wiederholt in vortrefflicher Weise Kollege Paul Pfiffner, St. Gallen, in der »Schweizer Schule« gesprochen, so u. a. in der Sondernummer vom 1. Mai 1947: »Erziehung zum Schönen«, ferner in Nr. 4 des 37. Jahrgangs, 15. Juni 1950, in einem Aufsatz »Kunst in der Schule«, sowie in zahlreichen Aufsätzen im Zusammenhang mit dem Schulwandbilderwerk. Sodann möchte ich erinnern an eine Spezialnummer der »Schweizer Schule« vom 1. Juli 1941, die den Titel trägt: »Das Bild im Unterricht«.

Es gilt, dem Kinde das Auge zu öffnen für das schöne Bild. Seien wir bei der Auswahl unseres Wandschmuckes sorgfältig.

1. Unterstufe, 7., 8. Altersjahr, 1., 2. Klasse; Märchenalter: Keine — oder nur selten — ängstliche Anlehnung an die Wirklichkeit. Zeichen sind abstrakt. Surrealismus! Private Abmachung zwischen Kind und Schema, das meistens irgendwo abgeschaut wurde. Gesicht von Sonne, Mensch und Katze sind gleich. Schablonen und Symbole werden übertragen. Lust an Reihenzeichnungen, Wiederholung von Zeichen zum Füllen des Bildes. Es zeigt sich Sinn für dekorativen Ausdruck.



2. Mittelstufe, 9., 10. Altersjahr, 3., 4. Klasse; »Robinsonalter«: Erste Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. Größen- und Formunterschiede werden beachtet und auseinandergehalten. Sinn für Bewegungsausdruck ist erwacht. Die Selbständigen und Originellen lösen sich bereits von der unteren Randlinie los. Einzelne Schablonen der Unterstufe treten zwar noch auf, verlieren sich aber allmählich durch vermehrte und bewußt geführte Beobachtung der Umwelt.



3. Oberstufe, 11., 12. Altersjahr, 5., 6. Klasse; Vorpubertät (im Durchschnitt): Der Mensch und die Umwelt werden noch genauer beobachtet. Die Formen werden der Wirklichkeit stark angeglichen. Realismus. Ausdrucksformen oft schon von vollendetem Sicherheit. (Innere Schau, Eidetiker.) Raumwirkung durchkulissenartigen Aufbau, Vordergrund, Mittelgrund, Hintergrund. Figuren und Gebäude meistens immer noch zweidimensional, flächig. Mehr Sinn für Bewegung und Proportionen.



4. Realschule, Abschlußklasse, 13., 14. Altersjahr; Pubertätsalter: Die Ausdrucksformen erhalten eine Steigerung durch perspektivische Darstellung. Mehrere Beachtung und Verwendung von Licht und Schatten. Plastische Wirkungen. Wissenschaftliche Erkenntnisse verleiten zu naturalistischen Bildern. Gefahr des Ausdrucksstillstandes.



Die Methode hat sich auch beim Zeichnungsunterricht den verschiedenen Entwicklungsstufen anzupassen

1. Was bringt der Lehrer dem Kinde bei?

Im Zusammenhang mit dem Schreibunterricht Arm- und Handlockerungsübungen.

Einführung in das flächige, malende Zeichnen mit dem Farbstift. Ausschneiden von vorgedruckten und selbsterfundenen Formen. Schwammskizzen des Lehrers an der Wandtafel helfen die Schablonen der Kinder verbessern.

Bewußte Vorstellungsbildung durch Anschauung, Sprache und Gebärde. Die Zeichnung selbst entsteht aus dem Gedächtnis. Übungsreihen mit dem Pinsel, begleitet von Schwammskizzen des Lehrers. Handhabung des Pinsels. (Deckfarbentechnik.) Einführung in den Faltschnitt. Schneiden und Reiben von Silhouetten.

Bewußte Vorstellungsbildung durch Anschauung, Sprache und Gebärde. 90 % Gedächtniszeichnung, 10 % Dauerbeobachtung. Einführung ins Aquarellieren, Farbperspektive. Vordergrund, Mittelgrund, Hintergrund. Das dekorative Füllen einer Fläche (stileinheitlich) Buntpaperschnitt oder Mosaik.

Einführung der Perspektive. Das »Modellieren« eines rundlichen Gegenstandes mit dem Bleistift. Formale Übungen, z. B. das Füllen des Raumes, das Eingießen von Figuren in verbindliche Formen (z. B. Rechteck, Quadrat, Kreis usw.), das Beobachten und Reproduzieren von Gebäuden und Gebäudeteilen, Beobachtung von Mensch und Tier. (Abb. 8, 15, 16, 17a, 17b, 23.)

2. Übersicht über Jahresaufgaben.

Freie Zeichnungen zum Erlebnisunterricht, wie z. B. »Auf der Schulreise, Rotkäppchen im Wald, Der Klaus kommt, Silvesterumzug (Reihenzeichnung), Schneemann (Reißarbeit evtl.), Osterhase (Buntfarbenschnitt).« Ausschmücken des Weihnachtsbriefes, des Sprüchleins zum Muttertag usw.

Übungsreihe mit dem Pinsel. Freie und vorbesprochene Arbeiten mit Deckfarben oder Farbstiften, wie z. B. Sturm auf dem Meer, Robinson auf der Insel, Heidi auf der Alp, Blumen auf der Maiwiese (Papier schnitt, evtl. Riß), Kerze (Buntpapiermosaik), Weihnachtskrippe, Skifahrer, Fastnachtshexen usw.

Übungsreihe mit figürlichen Bewegungsstudien (Wasserfarbe). (Abb. 6.) Übungsreihe mit verschiedenen Gesichtern. (Abb. 7.) Wunderblume, Wunderfischchen usw. (Abb. 21, 22.) Mein Vaterhaus (Farbstift). Kleine Frucht nach Natur, z. B. Kirschen, Beere usw. (Abb. 11, 12.) Freie Zeichnungen zu Themen, wie: Beim Turnen, Gipfelrast, Gondelfahrt, Auf der Schulreise.

Übungsreihe mit Perspektivedarstellung. Vier bis sechs kleine, nach Natur gezeichnete Gegenstände. Stilleben. Formale Übungen, angewandt in »Glasfenstern«, Scherenschnitt, evtl. Linolschnitt. (Abb. 4a, 4b, 4c, 4d, 5.) Illustrationen von Märchen. (Abb. 10.) Straßenverkehr, Wie es in 100 Jahren aussieht. Jahrmarkt. Festzug in der Stadt. (Abb. 23.) Meine Eltern. Abbildungen von Gebäuden aus der engeren Heimat usw.

Von Zeit zu Zeit wird ein gutes Schulwandbild betrachtet und vielleicht im Zusammenhang mit dem Sprachunterricht besprochen. Man hüte sich auch hier vor dem Zerpflücken! — Jener Seminarlehrer hatte schon recht, der während den Unterrichtsproben an der Übungsschule den Seminaristen zurief: »Schüler staunen lassen!« Man darf nicht die ersten kostbaren Augenblicke, in denen das Kind das Neue und Große eines Bildes aufnimmt, durch schulmeisterliche Fragen zerstören.

Außer dem schweizerischen Schulwandbilderwerk gibt es heute zahlreiche Kunstmappen kleineren Formates, deren Blätter in Wechselrahmen der Schule ebenfalls große Dienste leisten¹.

Ab und zu gibt es auch Kunstausstellungen, die man größeren Schülern mit Gewinn zeigen kann.

Oft sammle ich nach den Zeichnungsstunden Schülerarbeiten ein und hefte sie auf meine Pavatex-Weichplatte. Dann wird in einer kurzen Besprechung das Schöne herausgelesen, wobei scharf geachtet wird, daß nur positive Kritik geübt wird. Durch die Sprache wird damit vertieft, was durch das Auge nur oberflächlich eingedrungen ist.

Bei Gelegenheit zeige ich aber auch mißratene Arbeiten ehemaliger Schüler. Ohne natürlich deren Namen zu nennen, kann ich die Kritik etwas besser walten lassen. Aber auch den schlechtesten Arbeiten suche ich aus erzieherischen Gründen noch eine positive Seite abzugehen.

Das Gefäß bilden, Schönes aufzunehmen, heißt aber nicht nur die Augen, sondern auch *die Hände das Schöne erfahren lassen*. Das Begreifen und Befühlen der spielzeughaften Modelle hat wirklich seine Berech-

¹ Sehr zu empfehlen wäre z. B. der Kunstkreis »Meisterwerke der Malerei«, Format 48×60 cm. Oder die »Christian Art Editions«, im gleichen Format. Preis per Bild im Abonnement Fr. 4.20. Auskunft gibt Kunstkreis, Zürich, Clausiusstr. 50, oder Luzern, Hirschenplatz 7.

tigung. Dem Modellieren mit Schnee, Ton und Plastikmasse irgendwelcher Art ist auch von diesem Standpunkt aus größte Aufmerksamkeit zu schenken.

Hier darf vielleicht eingefügt werden, daß der Künstler in seinen »schöpferischen Pausen« ebenfalls oft rezeptiv tätig ist, indem er sich Kunstgenüssen irgendwelcher Art hingibt. Nach solcher »Inspiration« gelingt manch schönes Werk. In ähnlicher Weise kann eine Melodie, ein Gedicht, eine rhythmische Bewegung, die einer Zeichnung vorangeht, eine breite Reaktion von neuem eigenschöpferischem Bildausdruck auslösen. Dem Rahmenthema »Sturm« (s. Abb. 2) gingen rhythmische Bewegungen der Schüler voraus. Sie durften den Rumpf gleich Palmstämmen, ihre Arme gleich Palmblättern bewegen. Auch der schlechteste Zeichner hat noch eine recht ordentliche Arbeit abgeliefert.

Es lohnt sich also sehr, dem rezeptiven Moment Beachtung zu schenken, besonders auch mit Rücksicht auf den schöpferischen und den nachschöpferischen Menschen.

Wir sollen dem Kinde auch Anregungen geben, wie es das Schöne daheim pflegen kann, und wir sollten vielleicht noch mehr darnach trachten, die Eltern dazubringen, uns in diesen Bestrebungen zu unterstützen. Ein lohnendes Thema für einen Elternabend! Aber auch auf unseren Schulspaziergängen wollen wir dem Kinde bei jeder Gelegenheit die Schönheiten der Schöpfung zeigen und dankbare Motive, die sich gut im Bilde festhalten lassen.

II. Wann und wie versuchen wir Schönes nachzubilden?

Man erzählt, daß vor vierzig, fünfzig Jahren der Zeichenunterricht fast ausschließlich darin bestanden habe, zu kopieren, nach Vorlagen zu zeichnen, sklavisch, genau, und das sogenannte freie Zeichnen sei erst viel später gekommen. Das war natürlich ein großer Fehler. Aber es wäre auch

ein Fehler, wenn das Kind während seiner ganzen Schulzeit nie Schönes nachbilden müßte.

Es ist wohl richtig, wenn wir dem Kinde der unteren vier Klassen keine Vorlagen zum Abzeichnen geben. Das Abzeichnen beschränkt sich vielleicht auf einige Skizzen, die der Lehrer im Zusammenhang mit dem Sach- und Heimatkundunterricht auf der Wandtafel entstehen ließ. In der 5. und 6. Klasse dagegen verlange ich alljährlich ein bis zwei Arbeiten nach einer Vorlage. Weil es sich um ganz wenige Arbeiten handelt, muß man nicht befürchten, daß dabei der schöpferische Ausdruck des Kindes bei den andern Zeichnungen gehemmt werde. Dieses exakte und wahrheitsgetreue Nachbilden birgt sehr wertvolle erzieherische Vorteile in sich, außerdem werden vom Kinde unbewußt gewisse formale Gesetzmäßigkeiten übernommen, die in irgendwelchen späteren praktischen Arbeiten gut verwendet werden können. Man wird einwenden, weshalb ich dann nicht mehr als zwei solcher Arbeiten verlange. Deshalb, weil in allen Realfächern dieses Reproduzieren in den Heften genügend geübt wird.

Dieses wahrheitsgetreue Wiedergeben von stufengemäßen Zeichnungen hat übrigens bereits berufsvorbildenden Charakter, und es ist vielleicht auch aus diesem Grunde einst überbetont worden.

Zu den beiden Zeichnungen nach Vorlage (etwa Postkartengröße) kommen noch hinzu zwei Arbeiten nach Gegenstand oder Natur. Die Gegenstände dürfen aber nur so groß sein, daß sie vom Auge als Ganzes noch gut aufgefaßt werden können. Es eignen sich z. B. Herbstblätter, Beeren, Blumen, kleine Früchte usw. (Abb. 16, 19.)

Wenn wir die Jahresarbeit einer 6. Klasse überschauen, ergibt sich etwa folgendes Bild:

Von den vielleicht 16 Arbeiten sind:

- 2 Zeichnungen nach Vorlage;
- 2 Zeichnungen nach Natur;

- 2 Zeichnungen aus dem Gedächtnis nach vorausgegangenen Beobachtungen (23);
- 2 bis 4 Übungsreihen in verschiedenen Techniken (6, 7);
- 6 bis 8 freie Arbeiten nach eigener, innerer Schau nach Rahmenthemen (10, 9).

Auf der Sekundarstufe verschiebt sich das Bild m. E. zugunsten des Reproduzierens. Zwar wird im Technisch-Zeichnen und in den Realfächern ordentlich viel reproduziert, aber dies hat oft mit dem Nachbilden von Schöinem wenig mehr zu tun.

Der Schüler dieser Stufe ist nüchterner, realer, und mancher besinnt sich bereits auf seinen zukünftigen Beruf. Diesem Umstand wird der Erzieher Rechnung tragen und das freie Zeichnen gegenüber der Primarschule etwas einschränken.

Die vielleicht 16 Arbeiten einer Sekundarklasse könnten sich demnach etwa so verteilen:

- 2 Zeichnungen nach Vorlage (Bleistift- und Federzeichnung);
- 6 Zeichnungen nach Gegenstand oder Natur bei Dauerbeobachtung;
- 4 Gedächtniszeichnungen nach Beobachtungsgängen;
- 4 Zeichnungen aus eigener innerer Schau.

Damit hat der Lehrer auch dem Berufsberater eine wertvolle Vorarbeit geleistet, besonders dann, wenn die Techniken verschieden sind und der Schüler Gelegenheit hatte, sich mit hartem und weichem Material auseinanderzusetzen.

III. Wie fördern wir die schöpferischen Kräfte des Kindes?

Über die schöpferischen Kräfte des Kindes gehen die Meinungen der Fachleute auseinander. So schreibt Dr. Karl Heymann, Basel, im Heft »Kind und Kunst u. a.: »Was in den Zeichnungen der Kinder als

Schöpferisches sich auslebt, kommt nicht von der Individualität des Kindes her, sondern von den Kräften seiner typischen Entwicklungsstufe, sowie von ererbten Fähigkeiten.« — Ferner Emil Betzler im gleichen Heft: »Die schöpferische Kraft des durchschnittlichen Kindes ist naturgemäß an ganz bestimmte Grenzen gebunden, die weder durch systematisches Üben noch durch suggestive Beeinflussung seitens des Erziehers künstlich erweitert werden können.« — Ihnen gegenüber erklärt der polnische Künstler Kaden Brandowski: »Ich schaffe nur dann wahrhaft künstlerisch, wenn ich die Welt so anschau, wie zur Zeit, da ich ein sechsjähriger Knabe war.«

Das Urteil Heymanns scheint mir zu pessimistisch, der Ausspruch Brandowskis dagegen zu subjektiv, für den Künstler selbst gedacht.

Am gerechtesten sind wir wohl dem Kinde gegenüber, wenn wir den Zeichenunterricht ganzheitlich ausüben. Es gibt immer wieder Kinderzeichnungen, in denen schöpferische Tendenz zu spüren ist. Diese schöpferische Tendenz kann unter Umständen mit 6 Jahren mächtig sein, dann wieder allmählich verschwinden, um dann vielleicht im 18. Lebensjahr plötzlich wieder zum Durchbruch zu kommen. Oder sie kann sich in der Stufe der Vorpubertät bemerkbar machen, verschwinden und im 25. Lebensjahr neu auftauchen. Oder der Mensch bleibt seiner Lebtag mehr oder weniger rezeptiv-reproduzierend, dann darf wohl von einer eigentlichen schöpferischen Tendenz nicht mehr die Rede sein. Dann gibt es freilich jene »Idealfälle«, in denen sich eine schöpferische Tendenz schon im Kindergarten bemerkbar macht und sich durch alle Volksschulstufen organisch erweitert. Mitschüler, Eltern, Lehrer staunen, glauben schon an den zukünftigen großen Künstler. Aber da begegnet man ihm mit seinen 30 Jahren als Arzt! Das soziale Element war schließlich stärker als der Drang zum bildhaften Gestalten.

Es sind dies Geheimnisse des Lebens, die wir einfach hinnehmen müssen.

Sicher ist, daß wir mit unserem Zeichnungsunterricht die schöpferischen Kräfte hemmen oder fördern können.

Wir hemmen die schöpferischen Kräfte des Kindes?

- a) durch alle negative Kritik! Seien es die satirischen Bemerkungen der Schulkameraden, die nörgelnden Aussprüche des Lehrers oder die oft recht scharfen Urteile bzw. Fehlurteile gewisser Eltern;
- b) durch alle Verfrühungen in unserm Zeichenunterricht, sei es das zu frühe wissenschaftliche Zeichnen nach der Natur, seien es Schablonen, die der Entwicklungsstufe nicht entsprechen, seien es zu frühe messende Beobachtungsübungen;
- c) durch die unfreie, nur reproduktive Tätigkeit des Lehrers vor den Schülern, indem er z. B. ängstlich vor deren Augen seine Lehrskizzen ausschließlich aus irgendwelchen Lehrmitteln abzeichnet;
- d) durch einseitiges Verharren bei Techniken, die dem Lehrer selber zufällig am bekömmlichsten sind;
- e) durch einseitiges Verharren beim Format und der Farbe des Zeichnungsblattes;
- f) dadurch, daß wir das Kind bei seinen fremden Schablonen verharren lassen und ihm keine Möglichkeiten geben, diese abzulösen, um seine eigene Ausdrucksweise zu finden;
- g) dadurch, daß wir dem Kinde immer zu enge Aufgaben zuweisen, Aufgaben, bei denen sich selten oder überhaupt nie die im Kinde schlummernden Kräfte zeigen können.

Daraus ergeben sich für die positive Beantwortung unserer Frage die folgenden Forderungen:

Wir fördern die schöpferischen Kräfte des Kindes

a) durch das Mutmachen

Lehrer, Eltern und Mitschüler müssen alle negative Kritik unterlassen. Auch bei mißratenen Arbeiten noch irgend etwas Gutes aufdecken! Gute Arbeiten dürfen gelobt werden, aber nicht immer nur die Arbeiten der talentierten Schüler.

Ein Lehrer, der selbst gar kein großer Zeichner ist, wird dennoch einen vorzüglichen Zeichenunterricht erteilen, wenn er stets lobend und ermutigend durch die Klasse geht und einfach darauf bedacht ist, daß Lust und Freude bei der Arbeit vorhanden sind.

Dieses Mutmachen ist ja pädagogische Forderung für alle Fächer. Beim ästhetischen Unterricht gilt diese Forderung doppelt; denn wie will ein Kind wagen, sein eigenes Selbst in Bild oder Sprache auszudrücken, wenn hinter dem Katheder einer steht, der es sowieso anders will. Das Kind wird in Aufsatz und Bild eben nur das darstellen, was der Erwachsene fordert, und es legt sich ganz unbewußt eine Maske an, die Schablone des Erwachsenen, und jede schöpferische Tätigkeit bleibt solange ausgeschaltet, bis es zu einem anderen Lehrer kommt, zu einem Lehrer, der es versteht, Mut zu machen.

b) Vermeiden wir Verfrühungen!

Verfrühungen sind die Sünden, an denen man den Leistungspädagogen erkennt. Wir machen immer wieder den Fehler, daß wir einiger geweckter, begabter Schüler wegen die durchschnittliche Reife der Klasse nicht abwarten können. Das Scheinwissen des Grammatikunterrichtes von Irgendwo hat im Scheinkönnen beim Zeichenunterricht von Daunddort einen Zwillingsbruder gefunden. Besonders gefährlich ist das allzufrühe wissenschaftliche Zeichnen. Wer seinen Schülern auf der Unterstufe und Mittelstufe gelegentlich im Zusammenhang mit

dem Sach- bzw. Heimatkundunterricht einen Druck mit dem USV-Stempel zum Ausmalen übergibt, macht es sicher besser als jener, der auf diesen Stufen verlangt, daß die Schüler jedesmal von der Wandtafel kopieren müssen. Man wähle auch hier eine klug dosierte Mitte.

Es ist zwar richtig, daß man mit der Oberstufe (5., 6. Klasse) hie und da im Freien etwas beobachtet, um es anschließend in der Schule zu zeichnen. Aber es wäre bestimmt verfrüht, wenn man diese Klassen schon im Freien zeichnen ließe. Auch die Perspektive, vielmehr das Wissen um die Perspektive kann den freien Ausdruck auf dieser Stufe evtl. hemmen. Begabte Schüler würden zwar mit Effektleistungen aufwarten, aber ein großer Teil der Klasse käme sich dumm vor und würde sich unglücklich fühlen. Wenn Sekundarlehrer klagen, ihre Schüler seien für Phantasiezeichnungen nicht mehr zu haben, so röhrt das eben u. a. daher, daß vom wissenschaftlichen Zeichnen her Hemmungen entstanden sind. Gar mancher führt mit dem Nur-wissenschaftlich-Zeichnen seine Schüler sogar unvermerkt in eine ungesunde naturalistische Kunstrichtung hinein, von der sie äußerst schwer wegkommen, weil sich das alles in der Epoche der Pubertät oder Vorpubertät abspielt.

c) Das gute Beispiel des Lehrers

Ab und zu soll der Lehrer vorzeichnen, frei und in leichten und unerschrockenen Zügen, auf die Tafel oder aufs Papier. Einen falschen Strich nicht ängstlich pützeln! Trotzdem die verbesserte Tendenz bewahren, indem man mit einer zweiten und dritten Skizze zeigt, wie man es besser machen kann und wie stetes Üben zum Ziele führt.

d) Mehr Techniken geben mehr Möglichkeiten für die Ausdruckskraft des Kindes

Jede neue Technik spricht das Kind auch auf ganz besondere Weise an, und Dinge,

die es bisher nie »sagen« konnte, kann es nun plötzlich mitteilen. Eine Eiskruste ist gebrochen, und die Quelle, die da zu fließen beginnt, kann sich äußerst befruchtend auswirken, merkwürdigerweise auch auf andere Fächer. Zudem gibt es wieder Techniken, mit denen wir die als hemmend bezeichnete naturalistisch-wissenschaftliche Haltung auflockern können, die also freien schöpferischen Ausdruck wiedergewinnen helfen.

e) Mehr Abwechslung im Format und in der Farbe des Papiers

Jedem Format sind gewisse schwerausprechbare Gesetze eigen, die mit der Eigenart eines Menschen sich gut oder weniger gut vertragen. Es gibt da ein Format, das einen sogleich anspricht und angenehm zur Tätigkeit einlädt, wieder ein anderes kann einen, übertrieben gesagt, schachmatt setzen. Wenn nun ein Lehrer jahraus, jahr ein dasselbe Format seinen Schülern zur Bearbeitung übergibt, sind alle jene, vielleicht sind es nur zwei, drei, die im Unterbewußtsein durch das Format angewidert werden, in ihrer freien Tätigkeit gehemmt. Diesen zwei, drei Sensiblen gegenüber sollten wir gerechterweise das Format, das vom Schulumaterialverwalter en gros bestellt wird, wenigstens ein paarmal halbieren, oder vierteln, oder in sechs teilen. In den meisten größeren Schülhäusern gibt es ja eine Schneidemaschine! Noch weit stärker als das Format kann die Farbe des Papiers mitspielen. Am meisten werden weiße und gelbweiße Papiere verwendet. Gewiß sind diese sehr praktisch und für viele Aufgaben sehr gut verwendbar. Aber es gibt auch eine Farbe Weiß und ein Weiß-Erlebnis! (Blütenbäume, Schwäne, Segelboote, Wolken, weiße Blumen usw.) Um solche Dinge dem kindlichen Erlebnis nach darzustellen, bedarf es der Farbenpapiere. Besonders günstig sind graue, grüne, blaue, schwarze und gewisse rote Töne. Es ist nun ausgeschlossen, daß z. B. der Materialverwalter

eines Schulhauses von all diesen Sorten auf Lager hat. Man kann sich z. B. so behelfen, indem man alle zwei Jahre einen Posten Grau und alle drei Jahre einen Posten Schwarz, Grün evtl. Rot bezieht, so daß man selbst einen gewissen Ausgleich schaffen kann. So einmal im Jahr sollte das Kind den Farbton selbst wählen dürfen, das gibt jedesmal ein richtiges Fest. Übrigens ist es erzieherisch wertvoll, wenn jedes Jahr einmal ein Kind in einer Papeterie selbst ein farbiges Papier nach seinem Geschmack kauft. Dann schneidet es sich daraus jenes Format, welches ihm für die gestellte Aufgabe am besten zusagt, und wir haben zwei Fliegen auf einen Streich.

Der hier angedeutete Weg ist für den Lehrer sicher nicht der bequemere, aber er lohnt sich, weil dem Kinde damit neue Ausdrucksmöglichkeiten und Anreize zu lustbetontem Arbeiten geboten werden.

f) Durch Ablösen und Freimachen von Schablonen

Man könnte die These aufstellen: Der wahrhaft schöpferische Mensch entledigt sich im Laufe der Zeit in seinem Reifwerden von selbst der Schablonen.

Ja, aber wie schwer wird denn oft dieses Reifwerden, gerade der Schablonen wegen? Schablonen wirken wie Vorurteile, die den Menschen in eine völlig subjektive Haltung seiner Umwelt gegenüber verrennen lassen.

Man muß aber anderseits zugeben, daß Schablonen allen reproduktiv Tätigen, und es sind deren, wie bereits erwähnt, sehr viele, gute Dienste leisten, indem solche Schüler eben die ihrem Alter und ihrer Zeitepoche entsprechenden Spielformen und Ausdrucksarten sicher gebrauchen können. Mit Rücksicht auf die Schöpferischen muß aber ein Weg eingeschlagen werden, der beiden Typen gerecht wird.

g) Aufgaben stellen, die eine Entfaltungsmöglichkeit zulassen

Die Zeiten sind wohl vorbei, da man im Freihandzeichnen der Volksschulstufe in

Abständen von je einem Zentimeter die Senkrechte und die Waagrechte übte, und es ist gut so; denn wer immer später einmal sich ernstlich mit senkrechten und waagrechten Strichen beschäftigt, gebraucht dazu Lineal oder Reißschiene. Aber auch wir Lehrer von heute machen den Fehler, daß wir allzu oft die Aufgabe so begrenzen, daß das Kind keine oder nur wenig Entfaltungsmöglichkeiten hat.



Abb. 1a Zwölfischlägel, F. Z. 6.

Auf der Oberstufe sollte jede dritte, vierte Aufgabe ein Rahmenthema sein, indem das Kind vorher gelernte Techniken und gewisse formale Übungen frei anwenden kann. Das gleiche gilt auch für Abschlußklassen und Sekundarschulen. Jene, die behaupten, in der Abschlußklasse habe das freie Zeichnen keine Bedeutung mehr, weil ja die schöpferischen Elemente in anderen Klassen untergebracht seien, möchte ich auf die wichtige Rolle hinweisen, die

das freie Zeichnen in der Psychotherapie spielt.

h) Wir fördern die schöpferischen Kräfte des Kindes auch durch die bewußte Bildung der Vorstellungskraft, der Phantasie, der sogenannten inneren Schau

»Die Phantasie ist mir in meinem Leben oft zum Verhängnis geworden«, bekannte einst an einem Elternabend eine Mutter.



Abb. 1b Zwölfischlägel, P. W. 6.

Gewiß hat manchem im Leben die Phantasie übel mitgespielt, aber meistens nur dann, wenn die ethische Willensformung mit ihrer Entwicklung nicht Schritt gehalten hat. Man sagt dann, die Phantasie sei ihm oder ihr durchgebrannt.

In all den Fällen aber, wo Elternhaus, Kirche, Schule und Jugendorganisationen sich ernstlich um die Formung des Charakters bemühen, wird die Phantasie wertvolle Dienste leisten. Unter dem »Bemühen« ver-

stehe ich nicht eine negative Phantasieüberwachung oder Gedankenbespitzelung, sondern jene Haltung, die Father Flanagan von Boys Town seinen jungen Menschen gegenüber einnahm. Er schenkte ihnen — den »hoffnungslosen Fällen« und »jugendlichen Verbrechern« — Liebe und Vertrauen und Aufgaben, bei denen sie sich schöpferisch betätigen konnten, Aufgaben, bei denen die Phantasie sich im Guten entfalten konnte.

Die Phantasie ist ein Geschenk Gottes und muß vom Erzieher als solches gewertet werden. Und wer da an Phantasiearmut leidet, dem wollen wir helfen, seine Vorstellungskräfte etwas zu bereichern. Hier einige Vorschläge aus der Praxis:

1. Vorstellungsbildung durch das Mittel der Sprache²

Wir erzählen eine kleine Geschichte, schildern eine Situation usw. Den 24 Zeichnungen auf Tafel »Entwicklungsreihe« ging folgende Mundarterzählung voraus:

»Vattr, Muettr und Chind sind ame schöne Sunntignomittag in Wald ggange go spaziere. Uf einisch händs gseh schwarzi Wolke am Himmel ufstiige. Do hät d Muettr zum Vattr gseit: „Du, mir müend sicher hei-prässiere.“ Das händs do sofort gmacht, aber sie händ chönne prässiere, wies händ welle, de Räge hät sie gliich no verwütscht.«

Diesem Geschichtlein, das den acht verschiedenen Altersstufen gleich erzählt wurde, fügte der Lehrer noch die folgenden Worte bei:

»Macht nun ein Bildchen zu dieser Geschichte oder mehrere, grad einfach das, was ihr am besten könnt und wie ihr findet, es sei gut so; wichtig ist einfach, daß das, was ihr zeichnet, zum Geschichtlein paßt.«

Märchen, Sagen, Geschichten aller Art

sind meistens recht dankbare Illustrationsobjekte.

Eine andere Möglichkeit der Vorstellungsbildung mit Hilfe der Sprache: Ich stehe vor der Klasse mit einer großen Rolle Zeichnungspapier in der Hand. »Ein Bild, ein Bild«, prophezeit schon ein Vorlauter. Lehrer: »Was soll denn auf diesem Bild stehen?«

Kind: »Zwölfschlägel!« (Wir lasen gerade die Geschichte von ihm.)

Lehrer: »Bravo, gut geraten! aber was meint ihr, wo ist er wohl dargestellt?«

Kind: »Vielleicht im Sturm.«

Kind 2: »Vielleicht vor dem Waldhof.«

Lehrer: »Stimmt, vor dem Waldhof steht er. Aber jetzt müßt ihr noch genauer beschreiben, wie er dasteht!«

Kinder: »Er steht ganz nahe am Haus und sieht die Lichter in der warmen Stube brennen. — Er zittert vor Kälte. — Er hat sein Nastuch über die Ohren gebunden.«

Lehrer: »Kann man also das ganze Gesicht sehen?«

Kinder: »Nein, man sieht nur eine rote Nasenspitze, vielleicht noch etwas von den Augen und noch ein Büschel Haare. — Vielleicht ist die Nasenspitze gar nicht rot, sondern sogar blau oder violett. — Der Hut ist etwas schräg, weil Zwölfschlägel aufwärts schaut.«

Lehrer: »Beschreibt jetzt sein Gewand, bisher hat fast alles gestimmt!«

Kinder: »Es ist geflickt. — Man sieht große Plätze. — Die Schuhsohle hat sich gelöst, usw.«

So entwickeln die Kinder das ganze Bild, bevor der Lehrer das Papier entrollt hat. Und in ihrer Vorstellung ist durch die Sprache ein Bild entstanden. »Und nun machen wir einmal eine kleine Probe«, fährt der Lehrer weiter, »schließt die Augen und stellt euch nun das ganze Bild vor, wie ihr es soeben gesagt habt. Seht ihr ihn, wie er unter dem Fenster steht und schlottert, wie er sich nach der warmen Stube sehnt?« usw.

² Vergl. auch »Schweizer Schule« vom 15. Juni 1944, S. 105, Erich Müller.

Sofern die sprachliche Führung gut war, werden alle behaupten: »Ja, ich kann mir ihn jetzt gut vorstellen.«

Es folgt die große Überraschung: »Weil ihr euch das nun so gut vorstellen könnt, muß ich euch das Bild gar nicht zeigen, übrigens ist das Blatt leer! — Zeichnet es jetzt selbst, ihr wißt ja schon, wie man es etwa machen kann.«

Die Ergebnisse (Abb. 1 a, 1 b) beweisen, daß auf diese Art tatsächlich da und dort eine innere Schau zu wirken begann, die vorher nicht festgestellt werden konnte. — So gibt es viele Arten, allein schon mit Hilfe der Sprache die Phantasie zu wecken.

Treten aber zur Sprache noch Gebärde, Mimik, Gesang, Musik, so können diese Möglichkeiten noch gesteigert werden.

2. *Vorstellungsbildung durch Handarbeiten*

Wir haben die Erfahrung gemacht, daß alle Kinder, die sich irgendwie manuell betätigen, im Zeichnen starke Fortschritte machen. Besonders aufgefallen ist mir dies bei den Schülern, die in der Freizeit modellieren. Aber auch alle andere Betätigung mit plastischem Material, Papiermaché, Karton, Sand, Holz, Gips usw., das Herstellen und Bekleiden von Drahtmännchen usw. leistet der Vorstellungsbildung große Dienste.

Es lohnt sich, vielleicht einmal in einer ausführlicheren Arbeit auf diesen Punkt einzutreten.

Aus den letzten beiden Abschnitten dieses Kapitels geht hervor, wie sehr der Zeichenunterricht, was Pflege und Weitung der schöpferischen Kräfte anbelangt, auf andere Fächer, wie Sprache, Gesang, Rhythmisierung, Handarbeit usw. angewiesen ist. Umgekehrt leistet der Zeichenunterricht wieder andern Fächern große Dienste.

Zur Zeichnung »Sturm« (Abb. 2), die wie alle beigelegten Zeichnungen in der Schule unter den Augen des Lehrers entstanden (nur Buntpapiermosaik werden gelegentlich daheim fertigklebt), durfte

der Schüler U. F. ebenfalls während der normalen Schulzeit einen Text schreiben. Hier folgt sein Aufsatz, ohne jede Abänderung:

»Häuptling Flammenpfeil hatte mit seiner Horde Amazonasindianern am ‚Vater der Ströme‘ nach Alligatoren gejagt. Da vernahmen sie ein fernes Brausen, das immer näher und näher kam. — ‚Das ist der Hurrikan, der Hurrikan, Sonnengott hilf!‘ Doch schon fährt der Sturm in das Wasser und krachend in das Gehölz des nahen Dschungels. Die Eingeborenen springen, was die Beine hergeben, um sich in den Höhlen zu verbergen. Rasend zischen die Wellen gegen das Ufer und donnern wieder von den Felsen zurück, um erneut gegen sie anzustürmen. Weiße Gischt spritzt hoch in die Lüfte, der ganze Amazonas ist in Aufruhr geraten. Am Horizonte treiben weiße, gelbe und schwarze Wolkenketten mit ungeheurer Geschwindigkeit gegen Westen.

Im Vordergrund ächzen mächtige Urwaldriesen unter den Geißeln des Wirbelsturms. Eine Palme konnte seiner Wucht nicht mehr widerstehen, und nun bricht sie krachend und splitternd zusammen. Auch Tiere flüchten vor den verheerenden Gewalten der entfesselten Natur. Links suchen zwei Kapuzineraffen das Weite. Mit aufgestellten Schwänzen und gesträubten Haaren rasen sie durch den Wald. Ein Keuchen und Getrampel! Ein Elefant bricht durch das Untergehölz. Wildschnaubend und trompetend sucht auch er sein Heil in der Flucht. Selbst er, der Mächtige, vor dem sich jedes andere Tier in respektabler Entfernung aufhält. — So fegt der tropische Wirbelsturm über die südlichen Länder und unter seiner Faust sterben viele Menschen und Tiere.«

U. F. 6. Kl.

Zugegeben, es handelt sich hier um einen sehr belesenen und vielseitig begabten Buben, aber ohne die Anregung durch das Bild wäre der sprachliche Ausdruck bestimmt geringer gewesen.

Einen Fortschritt im sprachlichen Ausdruck spürte ich auch beim Knaben N., der zu seinem Tropensturm in Buntpapiermosaik (Abb. 3) den folgenden Aufsatz schrieb:

Ein Sturm bei den Negern.

»Ein Sturm wütet über die Wüste. Der Himmel ist mit schwarzen, schweren Wolken überzogen. Die Berge im Hintergrund leuchten geisterhaft. Den Wüstensand wirbelt es hoch in die Luft hinauf. Die Palmenbäume neigen sich tief zur Erde und ihre Früchte schaukeln im Sturmwind hin und



Abb. 2 *Sturm in den Tropen*, U. F. 6

her. Ein kleiner Trupp Neger, der mit Waren schwerbeladen in das nächste Dorf wollte, wurde vom Sturme überrascht. Sie eilen ihrem Dörfllein Rupu zu. Sie sind in großen Sorgen, ob sie ihre Hütte noch ganz finden. Oft reißt der Sturm die eine oder andere Hütte nieder, oder er deckt einige Hütte ab. Ein Äfflein wurde vom Sturme beim Kokosnußschmaus gestört. Verwundert schaut es zu, wie die Neger ihrem Dorf zuspringen. Dann verschwindet es im Gebüsch und wird abwarten, bis der Sturm vorbei ist. R. N. 6. Kl.

Ein Dritter, der wie R. N. ein Durchschnittsschüler ist, schrieb:

Sturm auf dem Lande.

»Hui, wie der Sturm übers Land rast! Die zwei Pappeln beugen sich tief unter dem Joch des Sturmes. Der Landwirt Fleißig kommt eben mit dem Roß und dem Wagen an. Er bemerkte die drohenden Gewitterwolken auch und wollte das Emd noch unter Dach bringen. Von den heftigen Windstößen wurde das Pferd »Fuchs« scheu. Der Knecht Hans hatte die liebe Not, das Pferd wieder richtig im Zügel zu haben. Auf der Straße ist ein wirres Durcheinander. Herr Förster, welcher eben von seinem Spaziergängchen kommt, springt seinem mit Federn geschmückten Hut nach. Frau Moos wollte

gerade ihren Schirm aufspannen, als ein kräftiger Windstoß ihn umkehrte. Die Wirtin des Gasthauses »zum roten Haus« befahl ihrer Magd vorsichtshalber die Fensterläden zu schließen. Der Arbeiter Maier trampelt auf seinem Velo mühsam dem Sturm entgegen.«

H. K. 6. Kl.

Einige beschrieben auch ihr Bild »Sturm in der Stadt« und haben ebenfalls in ihrem sprachlichen Ausdruck eine Steigerung erfahren.

So können durch die *wechselseitige fördernde Wirkung von Sprache und Zeichenunterricht* gute Resultate erzielt werden.

IV. Die kindlichen Ausdruckskräfte sind stufenmäßig zu fördern, und bei seinem Bestreben, sich von Schablonen abzulösen, ist tatkräftig mitzuwirken.

Die Schablonen im figürlichen Zeichnen waren in Freiburg eine ganz besonders umstrittene Sache, und ich möchte deshalb in diesem Teil ausführlicher dazu Stellung nehmen.

Als Grundlage dazu dienen 16 Klassenar-

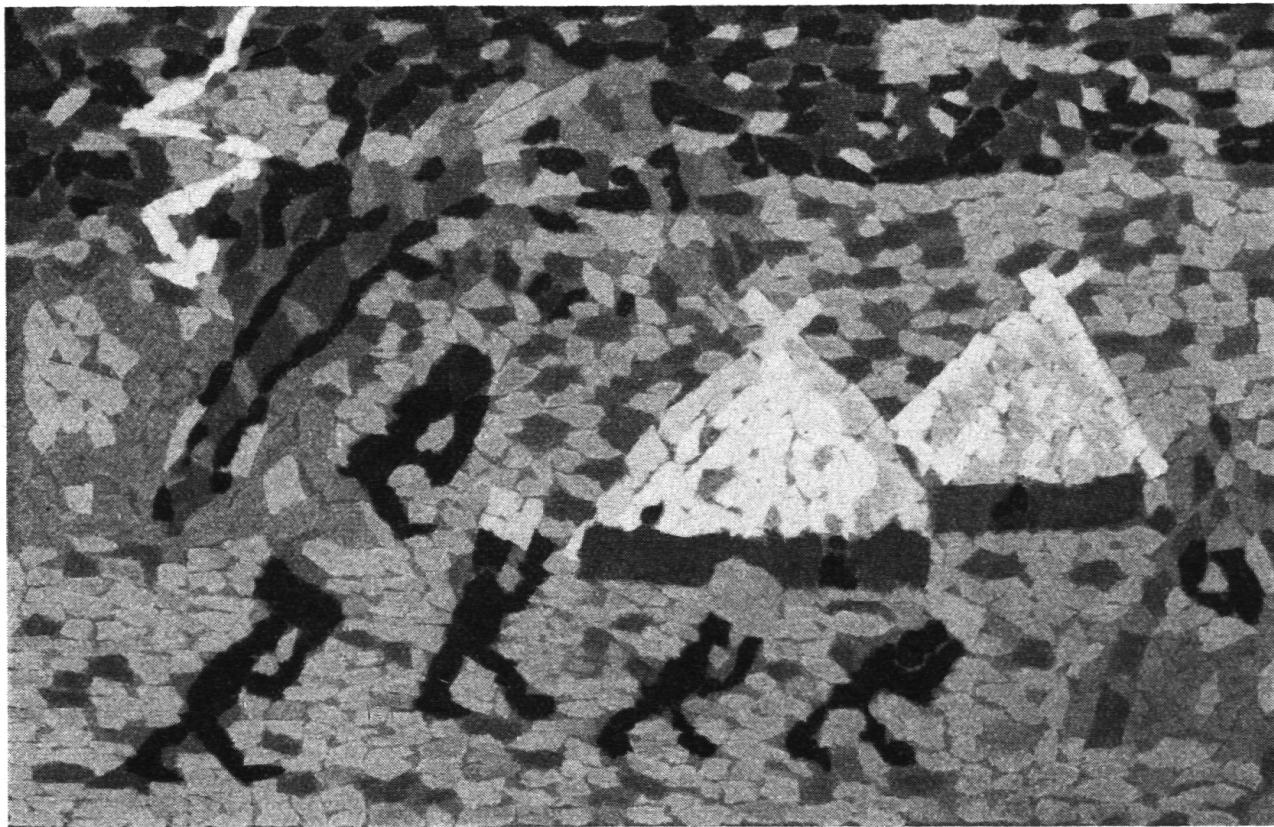


Abb. 3 *Sturm bei den Negern, R. N. 6*

beiten aus allen Stufen über das Thema, das oben in Abschnitt III h angeführt ist. Aus diesen ca. 400 Zeichnungen stellte ich 24 zu einer Entwicklungsreihe zusammen. Je drei Zeichnungen einer Klasse wurden ausgewählt. Die Bezeichnung a erhielten die besten, b die mittleren und c die schwächsten Ergebnisse der Klasse. (Siehe Tafel Seiten 672 f.)

Interessanter wäre natürlich, wenn man acht ganze Klassenarbeiten nebeneinander betrachten könnte oder von gleichen Schülern in Jahresabständen eine Entwicklungsreihe bekäme. Aber das ist diesmal aus Raum- und Zeitgründen leider nicht möglich.

Die Zeichnungen der Erstklässler zeigen die auf Tabelle 1 (S. 660) erwähnten Unterstufenmerkmale.

1a. ist eine sehr gute Leistung. Die Figuren sind bewegt und bereits bekleidet, der Rock der Mutter sogar dekoriert. Die Arme beginnen auf Schulterhöhe.

1b. Durchschnittliche Leistung. Die Fi-

guren sind zwar bewegt, aber Körperdreiecke und Gesichter wirken schablonenhaft. Der Baum rechts beweist jedoch, daß dieser Erstklässler fähig ist, sich von Schablonen zu befreien, denn er weicht von den ersten Formen ab.

1c. zeigt einen Schüler der »Übergangsstufe« der »mittleren Reifestufe«, wie Arthur Kern ihn in seinem Buch »Sitzendbleibend und Schulreife« auf Tafel V aufführt. Der Schüler hatte Schwierigkeiten in der ersten Klasse und wurde von den Eltern im Verlaufe des Herbstes zurückgezogen.

Bei 2a würde der oberflächliche Beobachter, der nur die Figuren beachtet, auf eine gewisse Genialität schließen. Es handelt sich hier um ein normal gut begabtes Kind, das aber Eidetiker ist. Die Figuren sah es früher einmal in einem Witzig-Bilderbuch, das ich mir von ihm zur Bestätigung zeigen ließ. Typisch bei 2b ist die starke Wind-Empfindung: Baumzweige bewegt, Wolken bewegt, Kittel des Vaters be-

ENTWICKLUNGSREIHE



Kl.

1.

2.

3.

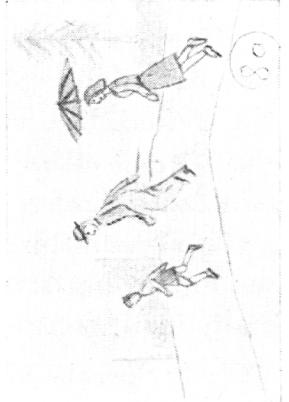
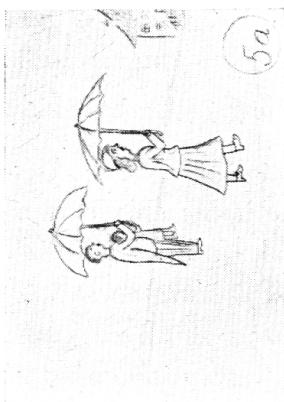
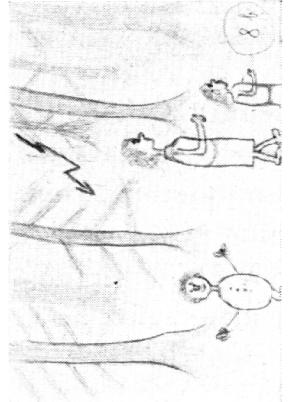
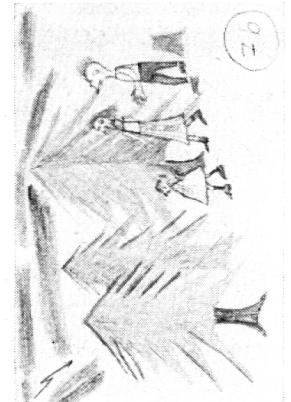
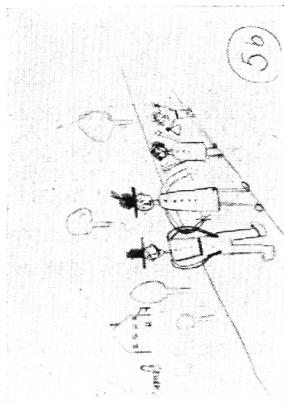
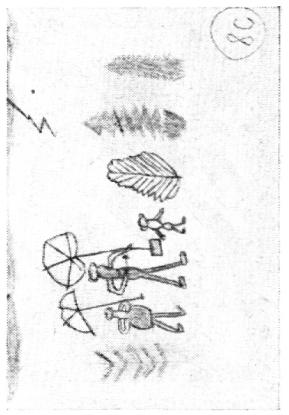
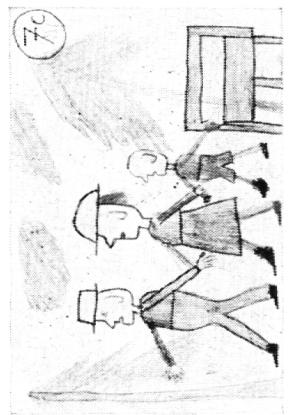
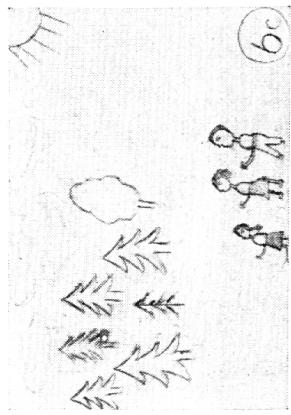
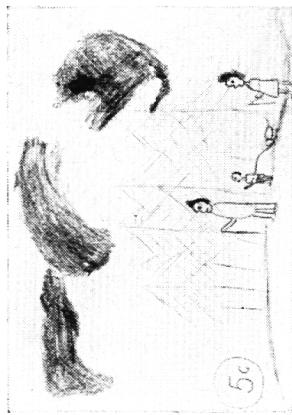
4.

wegt, Haare sind gesträubt, interessante Stellung der beiden originellen Vögel. Die Mutter fehlt. Beim Kind ist ein Nachlassen in der Sorgfalt (Beine!) zu beobachten. Der figurliche Ausdruck bei 2 c ist zwar schwach, doch verraten der Weg und die Ausdauerleistungen bei Wolken und Wald eine mittlere Intelligenz.

Beim Drittkläßler 3a ist eine starke Begabung, die weit über die Altersstufe hinausragt, festzustellen. Die Stellung der Familie in der Kurve, die sichere Bekleidung, die Bewegung des Hundes, die über den

Bildrand hinauszielenden Bäume deuten darauf, daß in dem Bürschchen wirklich etwas steckt. 3b: Schüler mittlerer Intelligenz, zeichnerische Ausdrucksfähigkeit und Ausdauer gut. Charakterschwankungen treten hervor durch starke Unterschiede in der Druckgebung des Stiftes und in den Bergformen. 3c: Kopffüßler in der dritten Klasse! Der Schüler wird im Frühjahr nicht sicher steigen können, wiewohl etwas Fleiß und Ausdauer vorhanden sind. Man beachte die Wolken!

4a: Der bildhafte Ausdruck ist bedeu-



5.

6.

7.

8.

tend besser als sein sprachliches Ausdrucksvermögen. Allgemeine Begabung mittelmäßig bis gut. Die Ausdauerleistung im Wald dürfte auf eine gewisse Leistungssteigerung in späteren Schuljahren hinweisen.

4b: Der Schüler will als originell und lustig gelten, leidet aber gelegentlich unter Depressionen. Der Grabstein links unten, die mächtige Wolke rechts oben! Leistungsschwankungen!

4c: Der Schüler ist sehr schwach in allen Fächern. Ein gewisser Ehrgeiz (Weg) und

etwas Fleiß (Wolken) haben ihn bisher vor dem Sitzenbleiben bewahrt, aber der Mangel an Logik und ein auffallendes rechnerisches Unvermögen (Baumäste) sowie ein äußerst dürftiges Aussichheraustreten hemmen sein Fortkommen sehr.

5a: Sozialempfinden gegenüber Schwächeren! Einseitige zeichnerische Begabung, im Rechnen etwas schwach. (Vergeßlichkeit — wo sind die Bäume? — Raumverteilung!) Sprachlicher Ausdruck mittel. Realien gut.

5b: Intelligenz etwas über dem Durch-

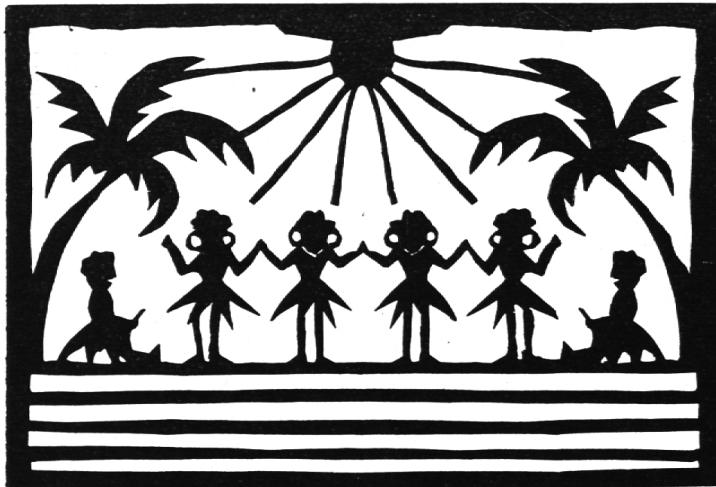


Abb. 4a Negertanz, R. B. 3

schnitt. Originalität durch kühne, sehr selbständige Raumeinteilung und Personengruppierung. Zeigt Vorgesetzten gegenüber eine gewisse Frechheit. Sucht immer wieder Aufmunterung, um eine Arbeit zu vollenden, spürt also selbst eine gewisse Ausdauerschwäche.

5c: Die zeichnerische Ausdrucksfähigkeit ist zwar schwach, aber das Kind ist sehr intelligent und zeigt allseitiges Interesse, hat allerdings nicht viel Ordnung in den Heften. Dies stimmt mit der Behandlung der Wolken überein. Die nächsten zwei Jahre werden beweisen, ob nicht doch gewisse Intelligenzlücken bestehen, die bisher durch die Art der Aufgaben nicht in Erscheinung treten konnten.

6a: In Sprache und Bild vortreffliche Erzählerin. Intelligenz über mittel. Sicheres

Empfinden für Proportionen und Körperbewegung. Sie lässt Nebensächlichkeiten weg und ist doch nichtdürftig in der Schilderung. Gelegentliche kleinere Phantastereien ausgenommen. (Ballon im Wald!)

6b: Zeichnerischer Ausdruck und Intelligenz mittel. Das Kind bedient sich angelehrter Schablonen im »Erstellen« von menschlichen Figuren. Etwas leichte Natur, die deshalb der Führung und Betreuung bedarf.

6c: Intelligenz und zeichnerischer Ausdruck sind zwar beide etwas unter dem Mittel. Aber das Mädchen ist ein stilles, feines Persönchen, das sich immer etwas verbessern will (durchradierte Formen) und das durchaus nicht ein ausgesprochen schablonenhaftes Denken und Empfinden auf-

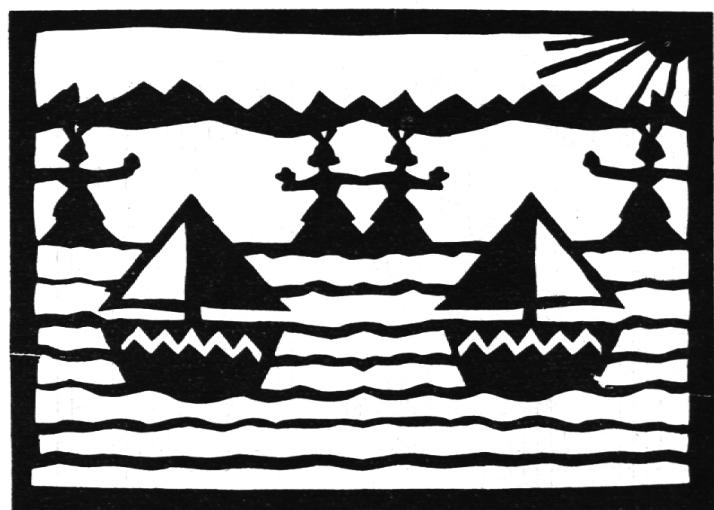


Abb. 4b Seefest, R. B. 3

Abb. 4c Schulreise, M. B. 6



weist. Es unterscheidet z. B. dreierlei Baumformen, Rockmuster und Frisuren.

7a: Das Gegendenwindkämpfen ist vorzüglich empfunden und geschaut. Sehr beweglicher, feinfühliger und zartgebauter Bub. Seine Art zu erzählen ist originell, aber er ist etwas rasch zufrieden. Intelligenz mittel.

7b: Auffallend ist die Ausdauerleistung dieses Schülers, dessen Intelligenz ebenfalls mittel sei. Die bizarren Formen weisen auf eine merkwürdige Charakterhaltung hin, vielleicht bedingt durch die beginnende Pubertät.

7c: Zeichnerische Ausdrucksformen aus dem Durchschnitt der Mittelstufe. Schablonenhaftigkeit, Tendenz zur Nachlässigkeit (Augen werden weggelassen). Starke Schwankung im Charakter, unsauber, gelegentlich frech. Intelligenz schwach, aber

Ausdauerleistung möglich. Man beachte das Füllen der Figuren.

8a: Der Bursche ist an Alter, Reife und zeichnerischem Ausdrucksvermögen seinen Klassengenossen stark voraus. Er ist von mittlerer Intelligenz, sticht aber hervor durch fleißiges, peinlich exaktes Arbeiten.

8b: Starke Tendenz zur Nachlässigkeit. Man beachte die Unterstufenfigur links. Intelligenz sehr schwach. Körperlich behindert im Gehen. (Bleibender Nachteil seit einer Kinderlähmung.)

8c: Intelligenz unter dem Mittel. Formen aus der Unterstufe. Hat Gedächtnisstörungen, evtl. von einem Unfall her! Braver, sehr naiver Bursche.

Es wäre völlig falsch, wenn man aus dieser Entwicklungsreihe Schlüsse über die Qualität des Zeichenunterrichtes in den betreffenden Klassen ziehen wollte. Hiezu



Abb. 4d Weihnacht, M. B. 6

(Die Scherenschnitte 4a, b, c, d, sowie der Linolschnitt Abb. 5 entstammen Wettbewerben des Schülerkalenders »Mein Freund«



Abb. 5 *Maske 14, M. B. 6*

müßte man ganze Klassenleistungen nebeneinander betrachten können. Dagegen kann man nach einer Überschau mehrerer ganzer Klassenarbeiten sagen, daß in allen vier Stufen, besonders aber in den oberen Klassen, bei 10—30 % der Schüler eine gewisse Furcht vor dem figürlichen Zeichnen besteht. Diese Schüler kommen sich in allen Aufgaben mit menschlichen oder tierischen Figuren schrecklich dumm und unbeholfen vor.

Bezeichnend ist ferner die Tatsache, daß in den Unterklassen der Schüler gewöhnlich ohne viel Hemmungen seine Manoggeli zeichnet, während der Oberstufenschüler sich an diese Arbeit zuweilen nicht getraut, weil er eben kein Manoggeli mehr machen möchte, sondern ein möglichst wahres, naturgetreues Bild. Und je gewissenhafter der Schüler, um so größer sind oft diese Hemmungen. Sie röhren also von einem oft allzufrühen Hang zu naturalistischer Darstellung her. Für den Zeichnungsmethodiker gilt es nun, Wege zu finden, diese naturalistische Tendenz soweit hinauszuschieben, bis die stufengemäßen zeichnerischen Ausdrucksmittel da sind, wenigstens beim größten Teil der Klasse. Es

ist deshalb richtig, wenn man das Zeichnen nach der Natur der oberen Stufe der Volkschule, also den Abschlußklassen und Sekundarklassen zugewiesen hat. Aber man hat anderseits zu wenig davon gesprochen, wie man von der surrealistischen Ausdrucksweise des Erstkläßlers in die Darstellungsmöglichkeiten des Sekundarschülers überleiten soll.

Die folgenden Ausführungen sollen dienen, diese Lücke etwas auszubessern. Der Erstkläßler und Kindergärtner zeichnet also surrealisch, abstrakt, d. h. seine Zeichen sind ihm Symbole und Andeutungen für lauter ganze Dinge. Daran knüpfen sich rein persönliche Abmachungen oder sogar Nachdeutungen, z. B. »Das sött en Auto si, nei, das isch jetz grad en Elefant«. Diese persönlichen, oft recht kühnen Abmachungen gehören zum unbeschwertem, kindlichen Ausdruck, und sie dürfen nicht durch den »gescheiten« Erwachsenen eigenmächtig umgedeutet werden.

Als *Töggelischüler* lernten wir unsere ersten Manoggel mit einem Sprüchlein, das uns nicht etwa die Kindergartenschwester, sondern die Altersgenossen auf der Straße lehrten:

Punkt, Punkt, Komma, Strich,
fertig ist das Angesicht.

Ein Pfund Käse, zwei Pfund Butter,
fertig ist die Schwiegermutter.

(Fig. 1 der Reihe S. 679.)

Dies ergab natürlich eine *Schablone*, von der sich der eine und andere lange nicht trennen konnte. Tatsächlich findet jedes Kind, sobald es mit dem Schreibgerät zu tun hat, irgendeine solche Schablone. Vielleicht wird sie ihm gezeigt von Erwachsenen, von Mitschülern, in Bilderbüchern, durch Spielzeuge usw. *Das Ablösen von der Schablone* beginnt dann erst, wenn das Kind bemerkt, daß die Umwelt mit seinem Produkt nicht mehr zufrieden ist, oder wenn es selbst durch eigene Beobachtung oder die stufengemäße Beobachtungsübung der Lehrperson die Unterschiede aufdeckt.

Bei dieser Aufdeckung machen gewöhnlich Erwachsene den Fehler, daß sie nicht stufengemäß vorgehen, und das gibt dann die berühmten Tränen und Aussprüche wie: »Ich kann einfach keinen Mann zeichnen!« (vielleicht mit einem Seitenblick auf die Arbeit seines Schulgenossen, der es einfach viel besser kann).

Wie helfen wir dem Kinde nun beim Ablösen von seiner Schablone?, oder wie leiten wir die Schablone über in Formen, die dem zunehmenden Unterscheidungsvermögen des Kindes besser entsprechen?

Den ersten wichtigen Fortschritt erzielt man bei Erst- und Zweitklässlern, *wenn man die Figuren bekleidet*. (Fig. 2.) Die Mädchen erhalten Röcke aus gummiertem Bunt-
papier, vielleicht geschnitten, vielleicht gerissen, sie dürfen aber auch einmal aus einem Katalog herausgeschnitten werden. Das führt automatisch dazu, daß sie die übrigen Figuren, die Buben, die Männer, die Frauen auch richtig bekleiden wollen. Das erste Röcklein wird zwar schrecklich steif und schablonenhaft wirken, aber manche Kinder sind sehr glücklich, daß sie es schon so gut können.

Wichtig ist, daß wir von Anfang an dar-
nach trachten, mit dem Farbstift flächig zu zeichnen. Die Figuren sollen mit Farbe gefüllt werden. Der Lehrer geht mit dem guten Beispiel voran, indem er mit dem Schwamm an die Wandtafel groß und unerschrocken skizziert. Diese *Schwammskizze* hat den Vorteil, daß sie in allen Klassen angewendet werden darf, ohne daß man befürchten muß, nicht stufengemäß zu sein. Man kann sie gebrauchen als Ausgangspunkt für die gerissene oder geschnittene Silhouette, für die gemalte Silhouette und die Nebelmännchen. (Siehe unten!)

In der dritten und vierten Klasse gilt es, das Kind von den Kleiderschablonen zu befreien, falls es sich nicht schon vorher selbstständig gemacht oder keine Kleiderschablonen angelernt hat.

Als wertvolles Mittel dient dabei der *Schattenriß* oder die *gerissene Silhouette* (Fig. 3).

Das Kind erhält ein dunkles, gummiertes Papier mit der Aufgabe z. B. einen *Wettkäufer* herauszureißen, und zwar so, daß nachher der *Wettkäufer* aus einem Stück bestehe. Wiederum helfen wir mit der Schwammskizze auf das Geleise. Vorher darf ein Schüler vor der Klasse die Bewegung des Läufers zeigen. Dabei werden einmal besonders die Ellbogen und Knie beachtet. Ein paar Schüler dürfen nun ebenfalls mit dem Schwamm eine bewegte Figur an die Tafel zeichnen. Dann dürfen die Schüler aus einem Stück Zeitung die Figur reißen und sie auf dem blauen Heftdeckel oder der dunklen Tafel wirken lassen. Hinhalten, vergleichen, vielleicht verbessern. Wer es mit der Zeitung gut machte, darf es jetzt auch mit dem Bunt-
papier. Und die Flinkeren versuchen es noch mit zwei, drei anderen Figuren.

Dem *Reißen* folgt gerne das *Schneiden* mit dem ähnlichen Erfolg. Dem Darstellen geht das Vorstellen voraus. Das *Schneiden* und *Reißen* kann vorher an einfacheren Formen geübt werden (Apfel, Wurst, Baum, Schiff). (Rothe schreibt: »Der Papier-
schnitt ist eine der besten Techniken, um dem Schüler den Übergang von der raumplastischen Darstellung zur flächenhaften Wiedergabe finden zu lassen... Dem Papier-
schnitt gebührt als methodisches Hilfsmittel innerhalb der Techniken ein wichtiger Platz — ihn zu streichen wäre ein pädagogischer Fehler.«)

Vorzüglich eignet sich der Schnitt oder die Reißarbeit zur Gruppen- oder Klassenarbeit.

Eine ähnliche Wirkung wie mit dem Reißen erzielen wir mit dem *Nebelmännchen* Fig. 4. Der Bleistift oder Farbstift wird leicht gehalten, und eine Figur wird schraffierend gezeichnet. Diese Figuren erhalten sehr viel Bewegung, und die alte Scheu vor dem figürlichen Zeichnen schwindet, be-

sonders dann, wenn man das Kind ein ganzes Blatt mit verschiedenen Figuren füllen läßt. Es ist dies immer eine sehr lustbetonte Arbeit. Besonders erfolgreich ist sie, wenn wir mit den Schülern noch vorher eine

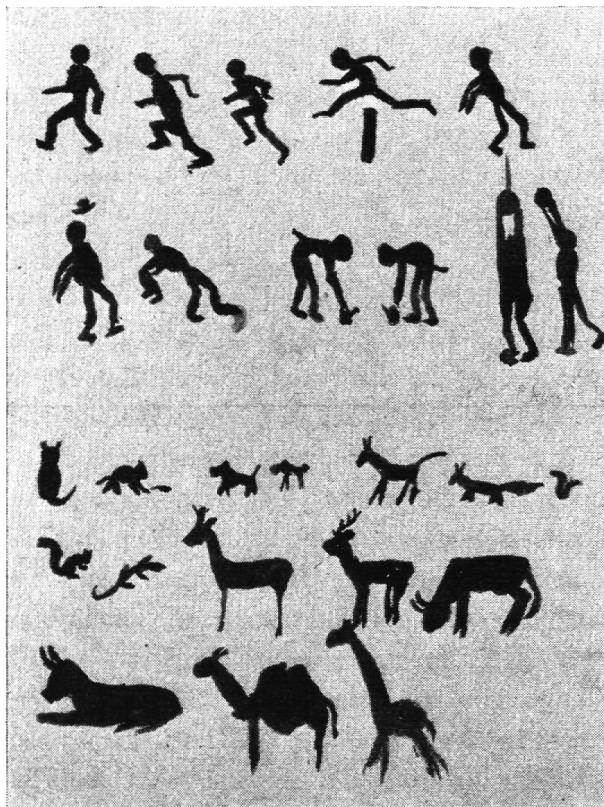


Abb. 6 Übungsreihen mit Pinsel für das figürliche Zeichnen, P. W. 6

Viertelstunde aus Silberpapier Männchen formen. Mit sieben Rissen (Fig. 5) wird der Körper eingeteilt und leicht gedrückt und besonders darauf getrachtet, daß die Form freisteht. Die Wirkung ist verblüffend, und solche Modelle regen zu vielen und guten Bewegungsstudien an. In die gleiche Altersstufe gehören auch die *Bewegungsstudien mit dem Pinsel* (Abb. 6). Ohne mit Bleistift vorzuzeichnen, werden mit irgend einer Farbe Silhouetten gemalt. Bis zur sechsten Primarklasse ist der Schüler gewöhnlich soweit, daß man ihm jede beliebige Aufgabe im Zusammenhang mit figürlichem Zeichnen stellen kann, ohne daß er je an seiner Aufgabe verzagt. Es würde den frischen Ausdruck hemmen, wenn wir ihn

auf dieser Stufe schon über die genauen Proportionen des menschlichen Körpers belehren wollten. Wir überlassen das am besten der Sekundarstufe, riskieren aber auch dort noch, daß wir bei einigen Skrupulanten den freien Ausdruck im figürlichen Zeichnen beeinträchtigen. Bezeichnend für die Sekundarstufe ist übrigens, daß mit dem Beginn des wissenschaftlichen Zeichnens, besonders wenn sie einseitig nur nach Natur zeichnet, eine weitere Entwicklung im figürlichen Zeichnen unterbleibt. Von dem wissenschaftlichen Zeichnen des menschlichen Körpers auf dieser Stufe zum freien Gedächtniszeichnen sollte noch einmal eine Brücke geschlagen werden.

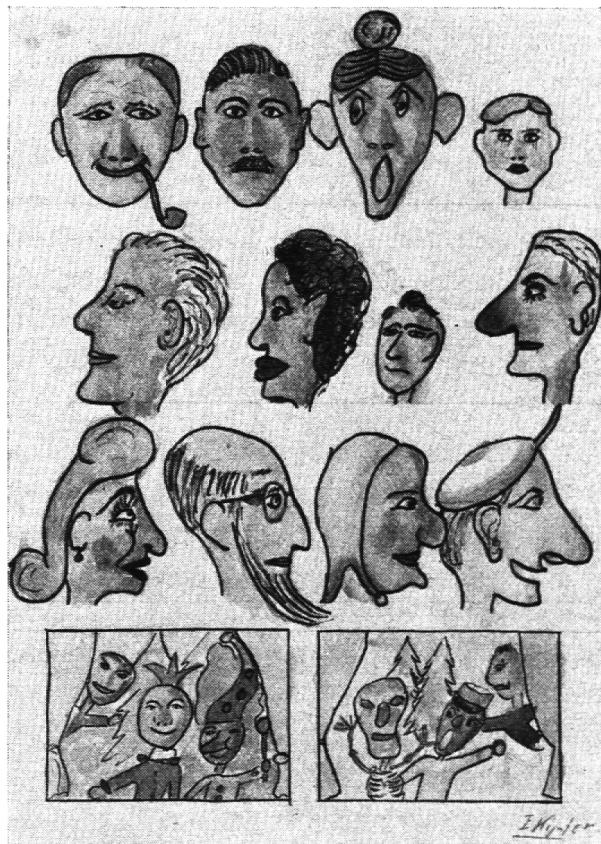


Abb. 7 Übungsreihen, Gesichtsstudien, E. K. 6

Hierzu eignet sich das Drahtmännchen (Fig. 6).

Das Drahtmännchen dient, nachdem es bekleidet ist und schon vorher, noch einmal der Vorstellungsbildung. Es gibt dem Schauenden und dem Bauenden abermals

Figuren zu Kapitel IV: Wie stellen wir uns zu den Schablonen, besonders im figürlichen Zeichnen (S. 676 u. folg.):

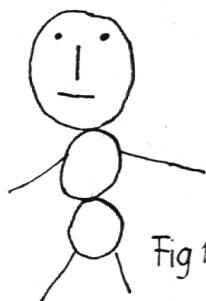


Fig. 1



Fig. 2



Fig. 3

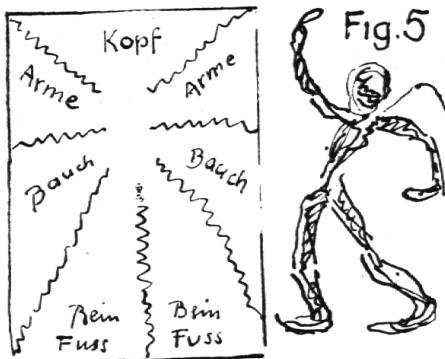


Fig. 5

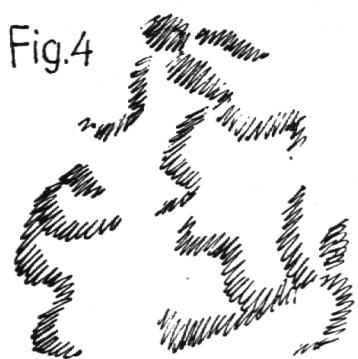


Fig. 4

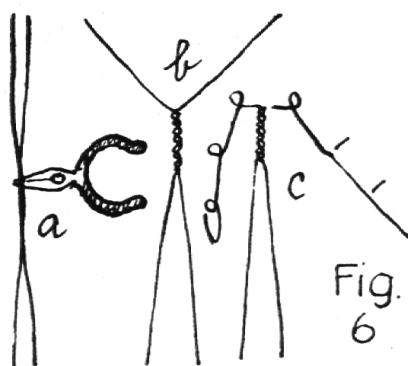


Fig. 6

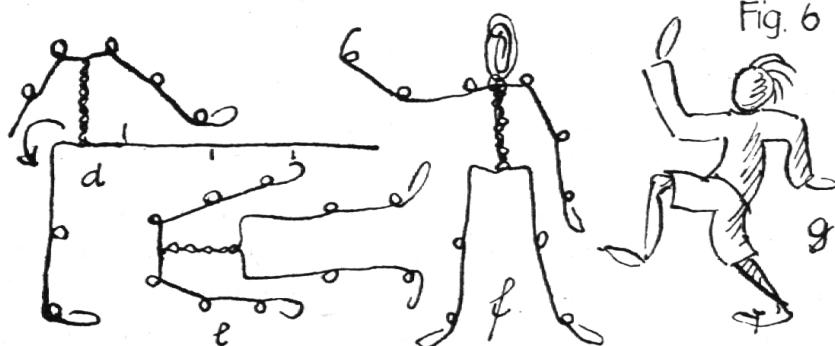


Fig. 6

Fig. 1. Sprüchlimanoggel aus der Kindergartenzeit.

Fig. 2. Figuren werden bekleidet oder »aus Kleidern wachsen Personen«. Stoffe, Buntpapier, dann mit Farbstift oder Pinsel flächig füllend.

Fig. 3. Schattenriß. Dunkles Papier auf Weiß oder helles Papier auf Dunkel. Gummierter Abfälle aus der Buchbinderei!

Fig. 4. Nebelmännchen. Ein Blättchen, ca. Postkartengröße, wird gefüllt mit verschiedenen bewegten Figuren. Ähnlich wie bei den Bewegungsstudien mit dem Pinsel empfiehlt es sich, einige bestimmte Aufgaben zu stellen. Z. B. Stehender, Schreitender, Laufender, Springender etc.

Fig. 5. Silbermännchen. Nach den sieben Rissen leicht Kopf und Bauchteile eindrehen, Arme und Beine nur leicht rollen und drücken. Wuchtige Handschaufeln und Fußflächen.

Fig. 6. Drahtmännchen.
 a) 2 Stücke à 35 cm in der Mitte halten; b) 4 cm »Wirbelsäule« flechten; c) Schultergürtel und Armteile drehen; d) Beckengürtel abbiegen und Beinteile drehen; f) Draht für das Kopfstück einflechten, Kastanie oder Papiermaché einstecken. An den Schulterringen Wollfäden anknüpfen. Drähte mit Seidenpapier polstern und Manschetten an die Fesseln leimen und bekleiden.

neue Ausdrucksmöglichkeiten. Dadurch, daß die Drahtmännchen in allen möglichen Bewegungen in Spielzeuggröße vor die Schüler gestellt werden können, ist für eine dauernde Anschauungsmöglichkeit gesorgt. Es können auch Licht und Schatten gut beobachtet werden.

Auf der Sekundarstufe werden wir gut tun, noch einmal mit *Buntpapier Silhouetten* zu schneiden und z. B. als Klassenarbeit aufzukleben. Die Buben stellen gerne irgendwelchen Sport dar und die Mädchen Tänze und Spiele, wie sie u. a. die Ausstellung der Gesellschaft schweiz. Zeichenlehrer in St. Gallen zeigte.

Die Mädchen dieser Stufe bringen durch *Aufkleben von Stoffen auf dunkles Papier* reizende figürliche Darstellungen hervor. (»Königin Elisabeth mit ihren Hofdamen.«)

Das figürliche Zeichnen erhält nach meiner Erfahrung eine bedeutende Steigerung, wenn das Kind *Figuren modellieren* kann. Nur muß auch da die Stufenmäßigkeit beachtet werden. Die Angelegenheit des Modellierens ist so wichtig, daß ihr später einmal ein Aufsatz gewidmet sein soll.

Schablonen bleiben besonders gerne auch in den Gesichtern haften, wie 8c der Entwicklungsreihe deutlich zeigt. In der 5., 6. Klasse beginnen wir die Gesichter etwas genauer anzusehen, und es macht den Schülern Spaß, verschiedene *Charaktertypen* auseinanderhalten zu können. Die Aufgaben zu Abb. 7 »Übungsreihe zu Gesichtern« lauteten »Zeichnet einen zufriedenen Bauern, einen mürrischen Beamten, eine erschrockene Frau, ein hübsches Kind« usw. In der gleichen Übungsreihe, die übrigens auf der Sekundarstufe wiederholt werden darf, soll immer auch Möglichkeit zu freiem Ausdruck geboten werden. Und der Unterschied im Farbton der Gesichter spielt auch eine Rolle.

Damit erreichen wir beim Kind jenen Schneid, den es braucht, um sich auch ein-

mal an ein Porträt zu wagen. (Abb. 8 oder Schülerkalender 1952, S. 160.)

Durch all diese Mittel gelangt der Schüler schließlich zu einem freien, originellen Ausdruck, wie man ihn besonders auch bei



Abb. 8 Porträt, Ph. M. 6

den Darstellungen zu »Zwölffischlägel« findet. (Abb. 1 a, 1 b.)

V. Das Beibringen von Techniken hat stufenmäßig zu erfolgen. Mit Rücksicht auf die verschiedenen Veranlagungen und die Berufswahl müssen verschiedene Techniken geübt werden

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß dem Vermitteln von Techniken innerhalb des Zeichenunterrichtes eine große Rolle zukommt, daß wir ferner darnach trachten müssen, verschiedene Techniken beizubringen, um die Möglichkeiten zu vermehren, daß das Kind jene Technik kennen lernt, die seiner personenigen Ausdrucksweise am besten zusagt. Wir tun dies, weil wir das Kind ganzheitlich erfassen möchten.

In Hinblick auf die Berufswahl hat der Zeichenunterricht der oberen beiden Klassen insbesondere folgende Punkte zu berücksichtigen:

1. Eine möglichst breite Abstufung vom harten zum weichen Werkzeug

Exakte Arbeiten mit Feder, Griffel oder hartem Stift sind berufsvorbildend für alle Zweige der Metall- und Baugewerbe, viele Berufe der Gebrauchsgraphik usw.

Anderseits gibt es Berufe, die eine Handbetätigung mit weichem Material verlangen. Für solche sind Arbeiten mit Pinsel, Pastell und Farbkreide berufsvorbildend. Was will ein Berufsberater machen, wenn er nur Arbeiten mit *einer* Technik vorgelegt bekommt?

Eng verwandt mit dieser Abstufung ist eine Unterscheidung von kleinsten Arbeiten von Briefmarkengröße bis zu großen Arbeiten, bei denen der Sinn für das Raumempfinden zutage treten kann.

2. Die Fähigkeit zu Ausdauerleistungen

Es gibt eine große Anzahl Berufsgruppen, die eine solche Fähigkeit verlangen, und zwar in zwei Qualitäten: erstens als ausdauernde motorische Leistung, zweitens als dauernde produktive Leistung. Wenn gar beide Ausdauerqualitäten vorhanden sind, um so besser. Es gibt Techniken und Zeichnungsaufgaben, die darauf hinzielen, diese Qualitäten des Schülers zu zeigen, z. B. das dekorative Füllen einer Fläche mit Federstrichen, die Arbeiten mit Buntpapiermosaik.

3. Die Fähigkeit zu raschen Arbeitsabschlüssen

Wir treffen sie häufig bei den Bewegungstypen. Sie sind immer rasch mit allem fertig und gelten im allgemeinen als »flüchtig«. Der allgemeine Flüchtigkeit im negativen Sinne begegnen wir mit Aufgaben, die Ausdauerleistung verlangen. Aber es gibt Berufsgruppen, bei denen neben Ausdauerleistungen eben auch die Tugend der raschen Anpassungsfähigkeit und des raschen Abschlusses eine Rolle spielen. (Handhabung von weichem Material auf großen Flächen.)

4. Die angeborene Sicherheit im Zusammenstellen von Farben

Es gibt Berufe, die diesen Farbensinn verlangen, ohne anderseits graphisches Talent zu fordern. (Blumenbinder, Bekleidungsbranche usw.) Es gilt also, Arbeiten mit Techniken zu fordern, die dem Schüler die Möglichkeit geben, diese Eigenschaft zu zeigen. Arbeiten mit Buntpapieren und (ungemischten) Deckfarben.

Aus all dem, was in den ersten vier Kapiteln gesagt worden ist, und aus dem, was ich mit Rücksicht auf die Berufswahl erwähnte, ergibt sich für die Einführung von Techniken etwa folgendes Bild:

Für die Unterstufe:

Handhabung von Kreide, Pinsel, Farbstift, Bleistift. — Das Reißen und Schneiden von Papier.

Bewegungsübungen mit Kreide an der Tafel.

Pinselübungen mit den drei Grundfarben in Deckfarbenmanier auf Papierstreifen, Packpapiere und Zeichnungspapier im Zusammenhang mit dem Schreibunterricht für die Handhaltung.

Farbstifte: Flächiges, füllendes, malendes Zeichnen.

Bleistift: Findet fast ausschließlich für das Schreiben Verwendung. 2—3 Ausdauerarbeiten mit Bleistift pro Jahr!

Reißen: Reißen von gummiertem weißem Papier und Aufkleben auf blauen Heftdeckel, z. B. Mutter hat Wäsche, Schneemann usw.

Schneiden: »Sachen, die man im Früchtedaten kaufen kann« oder »beim Bäcker«, »im Hutladen«, »im Kleiderladen« usw.

Für die Mittelstufe:

Wiederholung der Techniken der Unterstufe mit Variationen. Einführung in den Faltschnitt, evtl. Reihenfaltschnitt und Sternschnitt, Anfertigung von Buntpapiermosaik.



Abb. 9 Negertanz, J. H. 6

Kreide: Was immer der Schüler an der Wandtafel mit Kreide darstellen kann, soweit es der Unterrichtsbetrieb erlaubt, das soll er und nur in bestimmten Fällen der Lehrer zeichnen.

Pinsel: Zu den drei Grundfarben treten andere; denn einige Schüler haben schon einen Malkasten mit sechs Farben bekommen.

Die ersten Mischversuche bringen neue Ideen. Übungsreihen. Arbeiten mit einer und mehreren Farben, z. B. »Robinsons Schiff im Sturm« nur mit schwarzer Farbe. »Robinsons Insel« mit Grün, Gelb, Braun und Blau, oder freigestellt usw.

Farbstift: Das gleichmäßige Füllen von Flächen. Eine Arbeit mit leichten Übergängen in den Farben.

Bleistift: Erste Arbeiten mit sauberem Schraffieren.

Reißen und Schneiden: Silhouetten, z. B. Maus, Katze, Kaminfeuer, Skifahrer in

einem Farbton oder Blumenwiese, Haus im Obstgarten usw. mit verschiedenen Farbtönen.

Faltschnitt: Tanne, Haus, Herz, Blume, Vase, Schmetterling usw.

Buntpapiermosaik: Zusammensetzen eines Bildes mit gummierten, bunten Farben (Auswahl aus ca. 12 Farbenpapieren).

Beispiele: Apfel, Sonnenblume, Weihnachtskerze.

Für die Oberstufe:

Die Techniken der Mittelstufe in verbesselter Form. Dazu Arbeiten mit Tusche und Redisfeder und Deckweiß.

Kreide: Auf die Wandtafel und eine Arbeit mit Farbenkreide auf dunkles (z. B. dunkelgrünes oder dunkelrotes) Papier, z. B. Blumenstrauß, Negertanz. (Abb. 13, 9.)

Pinsel: Klare Unterscheidung zwischen Deckfarbenmalen und Aquarellieren. Übungsreihen mit Farbstärken. Anwendung: Landschaft mit 3—5 Farbstärken



Abb. 10 Fabelwesen, H. F. 5

ergibt Farbperspektive. Vordergrund, Mittelgrund, Hintergrund.

Das Schwimmen der Farben im Wasser und das Aufrocknen, Auslassen von Lichtern. (Abb. 11.)

Verschiedene freie Anwendungen (z. B. Das Wandern ist des Müllers Lust.)

Übungsreihe: Menschliche Gesichter (mit Vorzeichnen). (Abb. 7.)

Bewegungsübungen für das figürliche Zeichnen (ohne Vorzeichnen) (Abb. 6) und eine freie Anwendung, z. B. »Beim Pferderennen«, »In der Badeanstalt«.

Deckweiß: Der Schüler darf wissen, daß beim Aquarellieren auf weißem Papier nur ganz selten Deckweiß gebraucht werden darf.

Anwendung von Deckweiß, z. B. »Segelboot«, »Margueriten«.

Bleistift und Farbstift werden hauptsächlich in den Realienheften gebraucht. Im übrigen Zeichenunterricht nur eine bis zwei Arbeiten pro Jahr, z. B. »Selbstbildnis« und »Festzug in der Stadt.« (Abb. 8, 23.)

Reißen und Schneiden: Klassenarbeit, z. B. »Obsternte«, »Unsere Klasse beim Wintersport« usw.

Faltschnitt: Etwas schwerere Aufgaben, z. B. Blumenstrauß, tanzende Figuren, Stadtbrunnen, Stadtteil usw. (»Mein Freund« 1950, Seite 161.)

Buntpapiermosaik: Fasnachtsmaske, Sturm, Landschaft am See usw. (Abb. 18a, 18b, 3.)

Redisfeder und Tusche sollen helfen, Formen, die klar hervortreten sollen, zu begrenzen. Gewisse Arbeiten verlangen saubere Konturen. Sie helfen auch als Vorbürgungen zu den später folgenden bildhaften Scherenschnitten und den Linolschnitten.

Skizzen und Zeichnungen, die mit Redisfeder und Tusche ausgezogen wurden, lassen sich gut ausmalen.

Beispiele: »Rehfamilie im Wald«, »Die hl. Dreikönige«. (Abb. 20.)

Kartoffelstempeldrucke als Vorübung für dekoratives Gestalten.

Für die Sekundarstufe (für die Abschlußklasse nur in beschränktem Rahmen):
Üben und Verfeinern der bisherigen Techniken.

Neu: Das Federzeichnen, der Linolschnitt.
Kreide: Anstelle von Kreide vielleicht zwei Arbeiten mit *Pastell*.

Aquarell: Das Füllen von »Glasfenstern« nach einer Übungsreihe von Farbzusammenklängen.

»Spiegelung im Wasser«, »St. Franziskus in der Natur« usw.

Deckfarben: »Topf mit Geranien«, »Häusergruppe im Winter« usw.

Deckweiß: Gegenstände aus Glas auf dunkles Papier.

Farbstift, Bleistift: Formung von plastischen Gegenständen. »Kirschen.« (Abb. 11.)

Schneiden: Klassenarbeit »Rast auf der Schulreise«, »Im Wartsaal« usw. Anwendung der Perspektive. »Wolkenkratzer« (Schülerkalender 1952, S. 169).

Tusche: Pinselarbeiten mit drei Tuschstärfen (zweimal verdünnter Tusche) für

das Studium der Lichtschattenwirkung, z. B. Fasnachtsmaske. (Abb. 17a, 17b.) Redisfeder: Dekoratives Füllen mit der feinen Feder: Einfache Arbeiten mit Schraffertechnik.

Linolschnitt: evtl. für die 3. Sekundar-klasse. (»Mein Freund« 1949, S. 168.)

Beim Einführen von neuen Techniken ist der Schüler auf das Beispiel des Lehrers angewiesen. Er wird seine Schüler gruppenweise um den Arbeitstisch antreten lassen und ihnen arbeitend alles gut erklären, was zur betreffenden Technik gehört.

Dies bedingt allerdings, daß der Lehrer selbst die Techniken beherrscht. Es tut gut, von Zeit zu Zeit in Kursen oder Arbeitsgemeinschaften die technischen Kenntnisse etwas aufzufrischen. In dieser Hinsicht ist bisher verhältnismäßig noch sehr wenig getan worden. Während wir für unsere Weiterbildung im Turnunterricht wöchentlich ein bis zwei Stunden unserer Freizeit re-

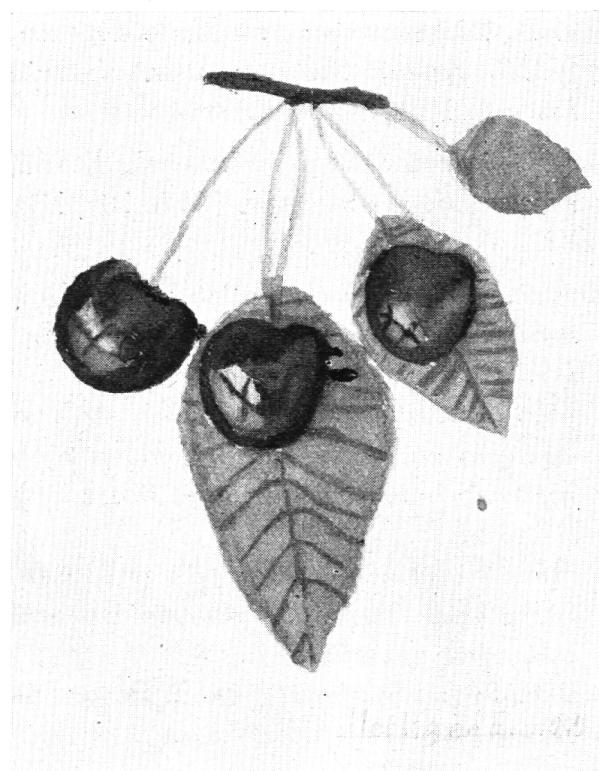


Abb. 11 Kirschen, E. M. 6



Abb. 12 Hagebutten, H. O. 6



Abb. 13 *Blumen in Vase*, J. H. 6

servieren, tun wir für die Ausbildung im Zeichenunterricht jahraus, jahrein nichts. Vielleicht findet man auch hier einmal einen goldenen Mittelweg?

VI. Von einem gewissen Alter an sollen dem Kinde die Gesetzmäßigkeiten des Schönen aufgezeigt werden, auf daß es selbst zu erwägen verstehe, ob eine Arbeit schön sei oder nicht.

In der bereits erwähnten Sondernummer der »Schweizer Schule« vom 1. Mai 1947 »Erziehung zum Schönen« zitiert H. H. Pater Thaddäus Zingg OSB, Einsiedeln, über »Die Schönheit: ‚die Göttliche‘« den Satz:

»Das Wesen der Schönheit zu definieren bleibt ewig müßiges Unterfangen, weil »selbst die subtilste philosophische Begriffswissenschaft über sie nur einfache hinweisende Angaben macht, wie sie die schlagfertige Ausdrucksweise einfacher Menschen aus altem Kulturvolk auch zu



Abb. 14 *Franziskus und der Wolf*, J. H. 6

finden weiß« (Behn, »Schönheit und Magie«, S. 203).

Ich höre auch den Einwurf »Über den Geschmack läßt sich nicht streiten!« Man wird mir auch erklären, es sei ja alles relativ, und jede Zeitepoche habe ihre eigenen Schönheitsbegriffe.

Gewiß, das Wesen der Schönheit zu definieren ist sehr schwer, aber wir sollten doch wenigstens dem Kinde sagen können, wann und warum seine Arbeit schön ist oder warum sie diesmal mißratzen ist. Wir vermessen uns doch immer wieder, den Großen und den Kleinen ohne lange Erklärungen zu sagen: »Das ist Kitsch«, aber was es denn eigentlich braucht, um etwas Schönes zu machen, sagen wir dem Volke nicht. Warum?

Vorläufig bin ich zu folgender Lösung gekommen, die sich nicht nur auf Schülerzeichnungen, sondern auch auf die meisten künstlerischen und kunstgewerblichen Arbeiten anwenden läßt.

Zu einer schönen Arbeit gehört:

1. *Die Einheit der Technik.* Man gebraucht für die Arbeit das gleiche Werkzeug. Also nicht Aquarell- und Deckfarbenmalerei durcheinander, nicht Tempera- und Ölfarbenmalerei durcheinander

und nebeneinander auf dem gleichen Bild. Entweder gerissen oder geschnittenes Buntpapier, aber nicht beides auf dem gleichen Bild usw. Nur *eine* Pinselbreite auf dem Gemälde, nur *ein* Schnitzmesserprofil in der Holzschale, nur *eine* Sorte Pflasterkelle am Verputz der Hauswand usw. darf bei der fertigen Arbeit sichtbar sein! Einheit in der Strichdicke!

2. *Die Einheit im Arbeitsrhythmus.* Arm- und Handbewegung bleiben während des

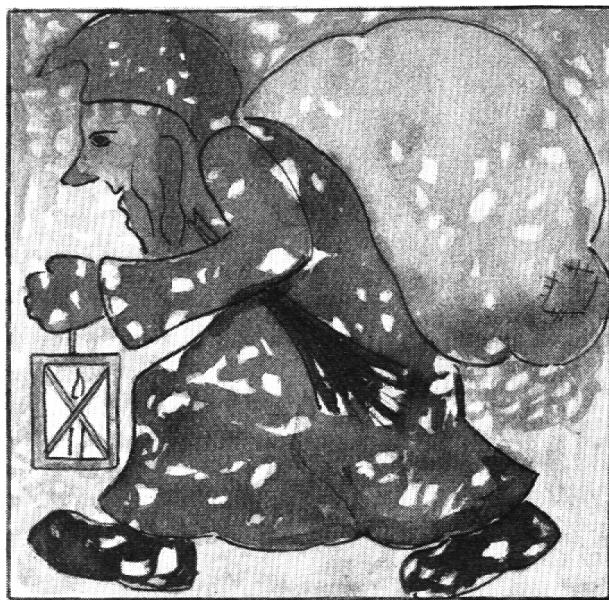


Abb. 15 Klaus, J. H. 5

ganzen Arbeitsherganges konsequent in der Richtung und im Zeitmaß. Es ist deshalb gefährlich, wenn man gewisse Arbeiten unterbrechen muß, weil es nicht leicht ist, den Rhythmus, z. B. des Vortages oder gar der vergangenen Woche, wieder zu finden. Anwendung besonders beim Schraffieren mit Bleistift, Farbstift und Feder.

3. *Einheit der Stilelemente.* Dies gilt vor allem bei den dekorativen Arbeiten. Was beim Lied der Kehrreim, bei der Fuge das Grundthema, das bedeutet beim bildhaften Ausdruck das Stilelement. Da ist es ein Schneckenmuster, das sich in Abständen immer aufs neue wiederholt, dort ist es eine geometrische Figur, die in bestimmten Rhythmen wiederkehrt, hier ein pflanzli-

ches Element, drüben ein Wellenmotiv usw., usf. Das Geheimnis der Mosaikkunst liegt u. a. darin, daß die kleinsten Elemente des Bildes, die Steinchen, fast alle gleich groß sind. Dies gibt eine einheitliche Fibration, und die Wirkung ist deshalb sehr groß. Angewandte Techniken: Buntpapiermosaik, Reihenfaltschnitt, Kartoffeldruck usw.

4. *Die Linien sollen so fließen und schließen, daß das Auge gerne und wie von selbst das Wichtige festhält.* Gegenstände, Personen, Tiere, Pflanzen sollen sich halten, die Hand geben, sich berühren durch Über-

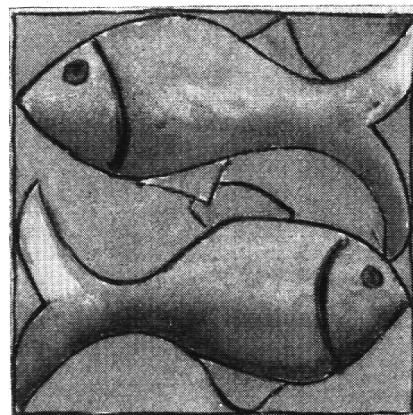


Abb. 16 Fische im Quadrat, R. M. 6

schniedungen und Verbindungen aller Art. (Siehe Abb. 20. Dreikönige, Palmen und Stern halten zusammen und geben dem Ganzen die Einheit des Grundgedankens.)

5. *Die Linien sollen mit der zu füllenden geometrischen Grundform zusammenhängen.* Aufgaben wie Samiklaus (Abb. 15) dürfen auf der Oberstufe, besonders aber auf der Sekundarstufe oft gestellt werden, weil im Berufsleben alle dekorativen Füllungen, seien sie in Holz, Leder, Textilwaren oder Metall, randgebunden sein müssen. Scherenschnitte, Linolschnitte, Holzschnitte, »Glasfenster«ornamente mit Transparentpapier zwingen zu randbindenden Arbeiten. (Siehe auch Abb. 16.)

6. *Die Fläche soll so mit Farben, Linien, Helligkeits- oder Dunkelheitswerten gefüllt*

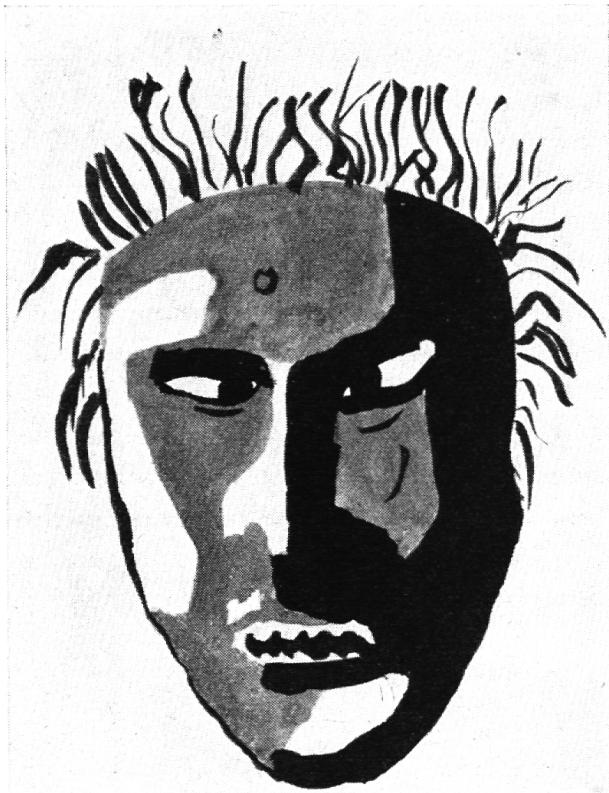


Abb. 17a *Maske mit verdünnter Tusche I. Th. 7*

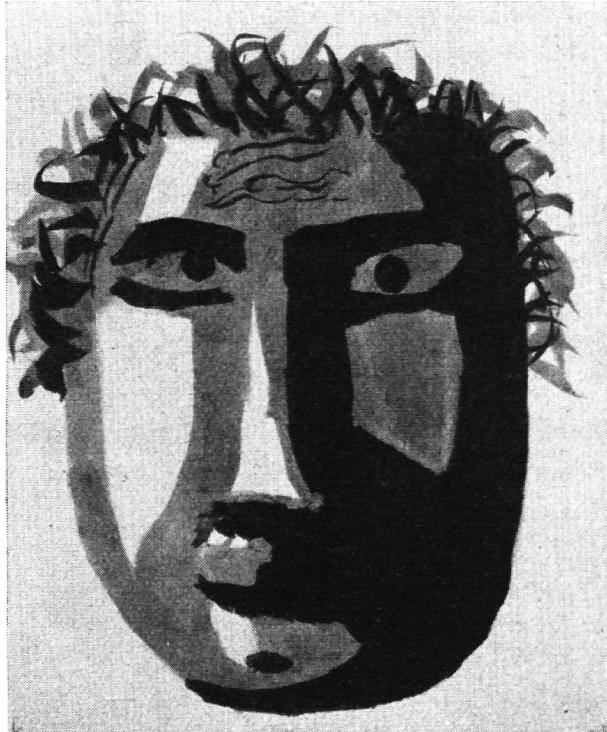


Abb. 17b *Maske mit verdünnter Tusche, A. E. 8*

sein, daß sie ausgewogen ist. Dies ergibt sich gewöhnlich von selbst, wenn die ersten drei Bedingungen eingehalten sind. Als Gleichgewichtsübungen eignen sich schon auf der Mittelstufe die Faltschnitte. (Mein Freund 1950, S. 161.)



Abb. 18a *Fasnachtsfratze, R. B. 6*



Abb. 18b *Fasnachtsfratze, M. T. 6*

7. *Das Mitklingen eines farblichen Grundtones.* Das immer wiederkehrende Auftauchen des farblichen Grundtones hat eine ähnliche Wirkung wie die Einheit des Stilelementes. Es verbindet durch die Fixation und durch die Wellenlänge der Farbe (z. B. Goldgrund bei der byzantinischen Kunst, Braungrund beim niederländischen Barock usw.).

Anwendung: Grundieren eines Bildes beim Deckfarbenmalen mit einer Farbe. Arbeit für die Oberstufe und Sekundarstufe.

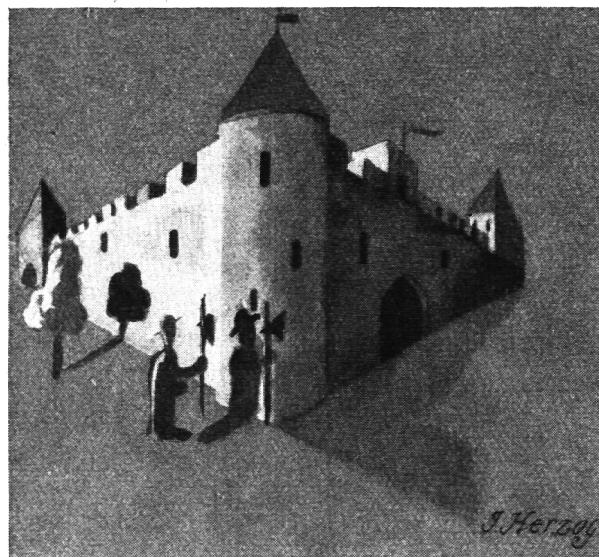


Abb. 19 *Alte Stadtmauer beim Mondschein, J. H. 6*

Welche Bedeutung haben diese Gesetzmäßigkeiten des Schönen für den Zeichenunterricht auf der Volksschulstufe?

Vor allem wäre es falsch, wenn man folgern wollte, alle diese sieben Gesetze müßten auf jeder Schülerzeichnung erfüllt sein! Ein schrecklicher Gedanke, wenn ein Leistungspädagoge wie bei einer Schulendprüfung klassifizieren und punktieren wollte: erfüllt, nicht erfüllt!

Wenn ein Schüler der Oberstufe oder der Sekundarstufe eine Arbeit abliefern würde, bei der alle diese Punkte stimmten, so gäbe er in der Tat ein vollendetes Kunstwerk aus der Hand. Dies kommt sehr selten vor. Aber

auch in solchen Fällen müssen wir uns darvor hüten, zu sagen: »Du bist ja ein Künstler!« Doch haben wir auch kein Recht, eine solche Arbeit stillschweigend verschwinden zu lassen, einzurahmen und zu verkaufen. Dies kommt leider vor!

Wir müssen ferner davon Abstand nehmen, aus jeder Schülerzeichnung ein fertiges künstlerisches Bild machen zu wollen. *Zu jedem rechten Zeichenunterricht gehören Skizzen, Übungsreihen, die gar nicht immer etwas Vollendetes darstellen müssen.* Diese Übungen gehören zum Zeichnen wie gewisse Sprachübungen zum Aufsatzunterricht. Leider werden diese Übungsrei-



Abb. 20 *Dreikönige, F. Z. 5*

hen und Skizzen ihrer kleinen Unvollkommenheiten wegen selten oder nie gezeigt.

In der Unter- und Mittelstufe darf jede Schülerarbeit im Grunde genommen als eine Übung im bildhaften Ausdruck angesehen werden, weil wir dort gewisse formale Übungen vollständig ausschalten. Es ist völlig falsch, sie mit einer Note versehen zu wollen.

Die Schülerzeichnung dieser Stufen ist dann immer schön, wenn sie in einer einheitlichen Technik, einigermaßen klar das zum Ausdruck bringt, was wir inhaltlich von ihr erwarten, d. h. was wir als Aufgabe gestellt haben.

Ein interessanter Fall bildet die Oberstufe, die man eigentlich Übergangsstufe nennen müßte, da Entwicklungsmäßig bei

den Frühreifen bereits die Pubertät zu wirken beginnt. Es kommt immer wieder vor, daß Sechstkläßler bereits den Stimmbruch haben. Bei den Knaben geht aber der körperlichen meistens eine gewisse geistige Reife voraus, wie man im Falle des Schülers U. F. klar feststellen kann. Diese bedingt, daß wir auf dieser Stufe von den eingangs erwähnten Gesetzmäßigkeiten sprechen können. Sie verstehen schon ganz gut, was heißt »Einheit der Technik«, besonders dann, wenn man ihnen auch schlechte Beispiele zeigen kann, was heißt »Einheit im Arbeitsrhythmus«, sogar was mit der »Einheit im Stilelement« gemeint ist. (Man sehe

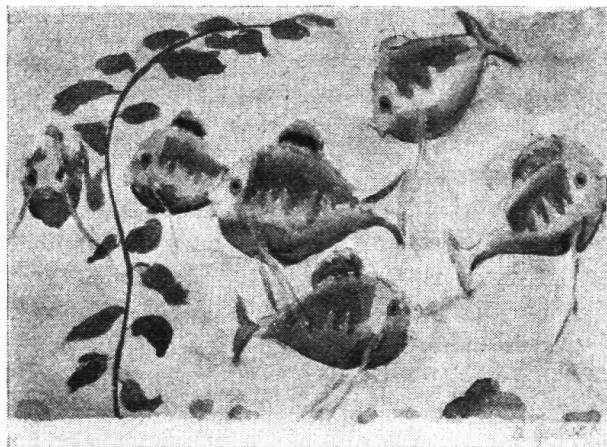


Abb. 21 *Wunderfischchen*, K. G. 5

Wunderfischchen, Wunderkäfer, die Bunt-papiermosaiken Abb. 21, 22, 3.)

Die Bewegungen der Linien und das Zusammenhalten mit der Grundform übten wir im Beispiel »Samiklaus« (Abb. 15). Max Eberle zeigt dies gewöhnlich mit der Fastnachtshexe, die die vier Randseiten wenigstens je einmal berühren muß.

All dies Wissen oder Ahnen um diese ersten fünf Punkte hemmt den 5.-, 6.-Kläßler in seinem zeichnerischen Ausdruck nicht. Dagegen verlegen wir das bewußte Beachten der letzten beiden Gesetze vielleicht doch besser in die Sekundarschule.

Was die Sechstkläßler mehr oder weniger ahnen, das verstehen immer besser die

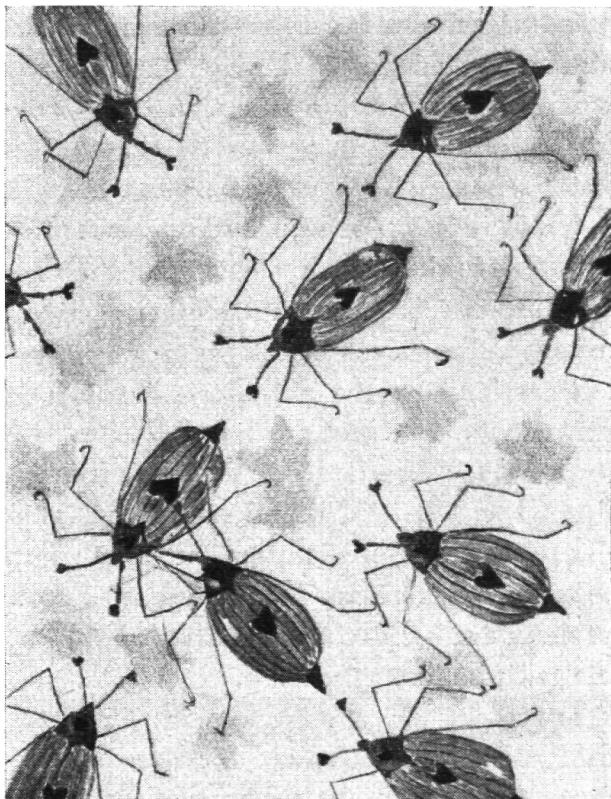


Abb. 22 *Herzkäfer*, M. E. 6



Abb. 23 *Festzug in der Stadt*, M. W. 6

Sekundarschüler, besonders wenn man dann und wann auf diese Dinge zu sprechen kommt, natürlich nie in Form eines Vortrags, sondern immer nur begleitet von praktischen Beispielen und Übungen.

Wenn diese Gesetzlichkeiten beachtet werden, winken auch sicher die Erfolge, und an die Stelle von Zufallsprodukten treten wirklich schöne Arbeiten. Wie bereits erwähnt, sollte auf dieser Stufe jede dritte, vierte Arbeit freies bildhaftes Gestalten sein, wo all das angewandt werden kann, was wir an Techniken, in formalen Übungen und Beobachtungsaufgaben dem Schüler beigebracht haben. Diese Arbeit ist dann ein kleines Erntefest von dem, was wir gesät haben.

Bedenken wir aber, daß wir vor lauter Bildwillen die Schönheit der rein dekorativen Arbeiten nicht unterschätzen.

Der Begriff der Schönheit bei der Schülerzeichnung richtet sich im allgemeinen nach der Altersstufe des Kindes, und wir Lehrer dürfen nicht dem Fehler verfallen, seine Arbeiten immer wieder durch die Brille des Utilitaristen zu beurteilen.

Für die Kolleginnen und Kollegen der Unterstufe sei zum Schluß noch ein Satz aus Jakob Weidmanns Werk »Der Zeichenunterricht in der Volksschule« festgehalten: »Sobald der Lehrer in der Kinderzeichnung nicht nur unbeholfene Verzerungen, sondern auch im scheinbar ärmlichsten Gekritzeln Ansätze persönlicher Formbildung erkennt, geht auch ihm die Freude am kindlichen Gestalten auf, und es erschließen sich ihm damit Wege zum Kind, die ihm sonst verschlossen blieben.«

Literatur:

1. Kunzfeld Alois, Naturgemäßer Zeichen- und Kunstunterricht, Wien 1923.
2. Rothe Richard, Methodisches Skizzenbuch für den Zeichenunterricht; Die menschliche Figur im Zeichenunterricht; Schwarz- und Buntpapierschnitt; Der Stift. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien 1922.
3. Britsch G., Theorie der bildenden Kunst. Herausgegeben von E. Kornmann, München 1926.
4. Steigerwaldt Eduard, Das Lehr- und Lernbare des Zeichnens. Verlag Oldenbourg, München und Berlin 1931.
5. Tröndle-Engel A. u. O., Aug erwach! Rotapfelverlag, Zürich-Leipzig 1935.
(Dieses Buch bringt leider starke Verfrühungen! Perspektive und naturalistisches Zeichnen schon in der vierten Klasse!)
6. Weidmann Jakob, Der Zeichenunterricht in der Volksschule. Sauerländer, Aarau 1947.
(Sehr gutes methodisches Handbuch für den Praktiker.)
7. Betzler E., Neue Kunsterziehung. Hirschgrabenverlag, Frankfurt a. M. 1949.
8. Wagner Hans, Bildsprache und Zeichenunterricht. Fehrsche Buchhandlung, St. Gallen 1951.
(Klare Begriffsformung für den Zeichenunterricht der Sekundar- und Gymnasialklassen. Stoffsammlung.)
9. Artur Kern, Sitzenbleiberei und Schulreife. Herder 1950.
(Wichtige entwicklungspsychologische Ausführungen, u. a. Reife-Test mit Bildmaterial.)
10. Heymann Karl und Mitarbeiter, Kind und Kunst. S. Karger, Basel 1951.
(Interessante theoretische Auseinandersetzung mit dem Problem des Schöpferischen im Kinde.) Die Nummern 6, 7, 9 und 10 enthalten je ein ausführliches Verzeichnis über weitere einschlägige Literatur.
11. Diverse Aufsätze in pädagogischen und methodischen Zeitschriften, wie »Schweizer Schule«, »Die neue Schulpraxis«, »Zeichnen und Gestalten«.

U M S C H A U

AUS EINEM PÄPSTLICHEN SCHREIBEN

»Was wir am nächsten Kongreß behandeln wissen wollen, ist die integrale Formung des jungen Menschen im Geiste der wohlbegründeten Tra-

dition der Kirche, welche immer den Fortschritten der Wissenschaften zugänglich ist, aber sich immer eng anschließt an den Geist des Evangeliums.